Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 165 | Gelsenkirchen, Freitag, den 18. Juli 1930 | 12. Jahrgang

Diktatur oder Auflösung?

Die Deutschnationalen fordern Rechtsdiktatur im Reich und in Preußen — Der Reichskanzler lehnt ab — Die Abstimmung über die sozialdemokratischen Anträge ungewiß, weil ein Teil der Deutschnationalen für die Regierung stimmen will

Die Notverordnungen zur Durchführung der Steuergesetze sind verkündet, und im Reichstag fällt heute die Entscheidung, ob die Diktatur bleibt, oder ob sie aufgehoben und der Reichstag aufgelöst wird.

Hugenberg und Oberfohren haben heute den Reichskanzler um eine Aussprache ersucht, die stattgefunden und mit einem negativen Ergebnis geendet hat, weil nach Meldungen aus Berlin die Regierung nicht weit genug entgegengekommen ist.

Inzwischen hat auch die deutschnationale Reichstagsfraktion getagt und wieder einmal das alte Bild gezeigt: die Vertreter des Großgrundbesitzes wollen die Zusammenarbeit mit der Regierung Brüning, die rechtsradikalen Kreise, die hinter Hugenberg stehen, wollen sie nicht, weil sie in den Städten mit den Nationalsozialisten konkurrieren und im Falle einer Zusammenarbeit mit den Mittelparteien ihren Anhang zu verlieren fürchten.

So stand wieder einmal die großagrarische Machtpolitik, die zur Regierung drängt, gegen die Agitationspolitik der Parteileitung, ohne, daß sie sich durchzusetzen vermochte.

Kurz nach Mitternacht geht noch eine Mitteilung der deutschnationalen Pressestelle ein, die alle bisherigen Informationen wesentlich ergänzt. Es heißt darin:

Von den deutschnationalen Führern wurden die Verhandlungen auf folgender Grundlage und mit folgenden Zielen geführt: Das Abgleiten Deutschlands in neue schwere Zuckungen kann nur durch Stärkung des rechten Flügels und durch eine — zwar auf der ganzen Linie arbeitnehmerfreundliche — aber klar antimarxistische deutsche Freiheits- und Friedenspolitik vermieden werden, die Kultur, Wirtschaft und Finanzen rettet. Der Erreichung dieses sachlichen Zieles müßte außer einer Umbildung des Reichskabinetts im Sinne der Bildung einer wirklichen Rechtsregierung die Gewähr für eine entsprechende Parteigruppierung und Umgestaltung der Regierung in Preußen gegeben werden.

Um eine ruhige Verhandlung über die sich hieraus ergebenden Fragen zu ermöglichen, würde die Deutschnationale Volkspartei bereit sein, gemeinsam mit den Regierungsparteien zu beantragen und zu beschließen, daß die **Verhandlung und Abstimmung über den Antrag auf Aufhebung der erlassenen Verordnungen auf einen der letzten Septembertage vertagt wird.**

Nach einer Aussprache über diese Anregungen wurde vereinbart, daß der Reichskanzler Mitteilung über seine endgültige Stellungnahme machen würde. Diese Mitteilung erfolgte durch den Staatssekretär der Reichskanzlei in dem Sinne, daß **eine Vertagung der Beschlußfassung über den sozialdemokratischen Antrag nicht möglich** erscheine, daß vielmehr die Auffassung dahingehe, daß eine **sofortige Entscheidung** zweckmäßig sei. Demgemäß wurde unmittelbar darauf **unter Zustimmung der Regierungsparteien der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen als erster Punkt auf die Tagesordnung** der nächsten Reichstagssitzung gesetzt.

Die Entscheidung über Fortbestand oder Auflösung des Reichstages wird für heute vormittag bereits gegen 10.30 Uhr erwartet. Da der sozialdemokratische Aufhebungsantrag als erster Punkt auf der Tagesordnung steht, wird man über die Haltung der Deutschnationalen rechtzeitig unterrichtet sein.

*

Krach bei den Deutschnationalen

Die Mehrheit der Fraktion für die Aufhebung der Notverordnungen

Berlin, 18. Juli. (Drahtmeldung.) Erst nach 12 Uhr nachts war die Fraktionssitzung der Deutschnationalen Volkspartei beendet. Wenn auch kein direkter Beschluß zustandegekommen ist, so stellt sich doch heraus, daß die Mehrheit der Fraktion für den sozialdemokratischen Aufhebungsantrag stimmen will.

Ungefähr 20 bis 25 Abgeordnete der deutschnationalen Fraktion hielten daraufhin in einem besonderen Zimmer eine Besprechung ab, in der jedoch auch kein endgültiger Beschluß gefaßt wurde. Es steht jedoch zu erwarten, daß diese Gruppe, der u. a. Graf Westarp, Dryander, Lettow-Vorbeck und die agrarischen Abgeordneten angehören, gegen die Aufhebungsanträge stimmen wird. In parlamentarischen Kreisen wird sogar davon gesprochen, daß diese Gruppe evtl. am Freitag früh sich von der Fraktion löst und eine eigene Fraktion aufstellt.

Die vier württembergischen Abgeordneten, die schon gestern für die Regierung gestimmt haben, sollen aus der Partei ausgeschlossen werden. Für den Fall der Auflösung wird, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, gegen die Westarp-Gruppe schon deshalb kein Ausschlußverfahren mehr beantragt werden können, da ja nach der Auflösung die Fraktion als solche aufhört. Es wird aber damit gerechnet, daß diese Abgeordneten, mit Ausnahme des Grafen Westarp, bei der nächsten Reichstagswahl nicht mehr als Kandidaten aufgestellt werden würden. Bei dieser Lage wird in parlamentarischen Kreisen die Auflösung für unvermeidlich gehalten, wenn nicht am Freitag früh noch ganz unvorhergesehene Umstände eintreten sollten.

Unter dem Ausnahmegesetz

Das Steuerdiktat in Kraft — Die sozialdemokratischen Anträge im Reichstag eingebracht

Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Laufe des Donnerstag hat die Reichsregierung ihre neuen Steuern durch den Artikel 48 in Kraft gesetzt. Die Diktatur regiert gegen das Parlament.

Es ist kennzeichnend, wie diese antiparlamentarische Maßnahme im Reichstage aufgenommen wird. Die Deutschnationalen schweigen. Sie haben auch keinen Grund, sich aufzuregen, denn schließlich arbeitet Brüning mit dem Diktaturparagraphen in ihrem Sinne. Die Kommunisten schlafen. Sie brüllen nach einem politischen Massenstreik und wissen sehr genau, daß niemand dieses historische Schreien ernst nimmt.

Die Sozialdemokratie

allein hat sofort zu Beginn der Reichstagssitzung von Donnerstag die Aufhebung der Ausnahmeverordnungen beantragt. Als Dittmann die sozialdemokratischen Anträge überreichte und der Präsident sie verlas, ging eine große Bewegung durch das Haus.

Noch einmal greift die Sozialdemokratie das Kabinett Brüning in seinen Grundfesten an. Die Entscheidung liegt nun bei den Deutschnationalen, um deren Seelen von neuem mit allen möglichen Lockmitteln aus den Regierungsparteien gerungen wird.

Der Reichstag führte dann die

zweite Lesung des Osthilfegesetzes

zu Ende. Für die Sozialdemokratie sprach der ostpreußische Abgeordnete Jaecker. Er wies nach, wie verkehrt es sei, städtische Arbeitskräfte auf das Land verpflanzen zu wollen, bestehe doch sowohl für männliche als auch für weibliche Landarbeiter jetzt schon eine große Arbeitslosigkeit. Auf jede offene Stelle kämen drei Arbeitssuchende. Jaecker forderte, daß auf dem Lande auch Mietwohnungen für Landarbeiter errichtet würden, weil insbesondere jungverheiratete Landproletarier nicht das Geld hätten, um Eigenheime zu erwerben. Gerade der Mangel an menschenwürdigen Mietwohnungen fördere die Landflucht. Die Sozialdemokratie verlangt weiter, daß bei der Osthilfe keine Unternehmer berücksichtigt werden, die nicht einen angemessenen Lohn zahlen und ihre Arbeiter nicht anständig behandeln. Ferner müsse die Beschäftigung von ausländischen Arbeitern in Zeiten allgemeiner Arbeitslosigkeit untersagt werden. Der Zentrumsabgeordnete Neumann bestritt, daß seine Partei den Großgrundbesitz zerschlagen wolle. Tatsache sei aber, daß viele Großgüter betriebsunfähig seien. Dasselbe Gebiet behandelte im gleichen Sinne der demokratische Abgeordnete Lemmer, während der Kommunist Rutz sich besonders über den privaten Luxus des Großgrundbesitzes ausließ.

Das Osthilfegesetz wurde angenommen. Abgelehnt wurde der Antrag, der das Gesetz auch auf die bayerische Ostgrenze ausdehnen wollte.

Es folgte die

zweite Beratung des Milchgesetzes.

Dieser Gesetzentwurf will die Erzeugung von Milch und den Handel auf den verschiedensten Gebieten nach gesundheitlichen Grundsätzen regeln. Weiter bietet das Gesetz Grundlagen für eine planvolle Milchwirtschaft, indem die obersten Landesbehörden die Erzeugerbetriebe und zwar sowohl milchbearbeitende als milchverarbeitende Betriebe, zur Regelung der Verwertung und des Absatzes von Milch und Milcherzeugnissen zusammenschließen können. Sie haben dabei für größtmöglichste Wirtschaftlichkeit Sorge zu tragen und Schädigungen der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohles zu verhindern.

Die sozialdemokratische Abgeordnete Mathilde Wurm polemisierte gegen den Paragraphen 36, der im Geiste der früheren wirkungslosen Gesetzgebung gegen die Margarine verbietet, daß Milch und Milcherzeugnisse zur Verwendung von Lebensmitteln nachgemacht und in den Handel gebracht werden. Sie wies darauf hin, daß mit solchen Bestimmungen auch die Entwicklung der Margarineproduktion nicht habe aufgehalten werden können. Schon jetzt beständen sieben Fabriken mit einer täglichen Verarbeitung von 100—120 000 Liter Milch für Produkte, die unter das geplante Verbot fielen. In diesen Betrieben würde insbesondere Magermilch verarbeitet, deren Verwendung jetzt schon eine Hauptsorge der großen Molkereien sei.

Die Regierungsparteien sprachen nicht.

Der Kommunist Putz behauptete, das Gesetz werde gegen die Verbraucher ausschlagen.

Der Gesetzentwurf wurde schließlich nach dem Ausschußbeschluß angenommen. Auf sozialdemokratischen Antrag wurde ein Paragraph eingefügt, der die Zuziehung von Preisausschüssen zur Festsetzung der Milchpreise vorschreibt.

Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfes, der die Bewilligung von neuen Renten an Kriegsbeschädigte und Kriegseltern unterbinden und das ganze

Versorgungsverfahren verschlechtern

will. Auch bei diesem hochwichtigen Gesetzgebungsakt verzichteten die Regierungsparteien auf Reden. Der sozialdemokratische Abgeordnete Roßmann warnte noch einmal vor der Annahme dieses Gesetzes, das verheerend wirken müsse. Es sei richtig, daß im vergangenen Jahre die Zahl der Kriegsbeschädigten von 724 000 auf 840 000 gestiegen ist. Man dürfe aber nicht vergessen, daß unmittelbar nach dem Kriege die Zahl 1,5 Millionen betragen habe. Es sei also unzweifelhaft ein Rückgang zu verzeichnen.

Werde das Gesetz angenommen, so verlören die Kriegsbeschädigten, die noch keine Renten hätten, jedes Recht, jetzt noch auftretende Krankheiten, soweit sie unzweifelhaft mit dem Kriege zusammenhängen, anzumelden. Die hohen Pensionen wolle man als wohlerworbene Rechte nicht kürzen, aber gegen die kleinen Kriegsbeschädigten und Elternrenten ginge man vor.

Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Anforge nahm sich lebhaft der Elternrenten an, die schon jetzt manchmal nicht mehr als 15 Mark im Monat betragen. Die Kriegseltern und die Kriegsbeschädigten hätten mindestens dieselbe staatserhaltende Tätigkeit geleistet wie die Ludendorff und Moldenhauer, und denen mache niemand die ungeheure Pension streitig.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Passehl sprach gegen die Verschlechterung des Versorgungsverfahrens.

Die Sozialdemokratie beantragte, wenigstens die Möglichkeit zu schaffen, daß neuen Meldungen auf Elternbeihilfen im Gnadenwege Rechnung getragen werde. Aber auch dieser Antrag wurde mit 246 bürgerliche Stimmen gegen 190 Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt. Ebenso ein Antrag der Sozialdemokratie, den Kriegsbeschädigten, die nach dem neuen Gesetz keine Renten erhalten können, wenigstens Heilbehandlung zu gewähren. Schließlich wurde ein sozialdemokratischer Antrag noch abgelehnt, den Gesetzentwurf erst am 1. Oktober in Kraft treten zu lassen. Die bürgerliche Mehrheit will die sofortige Verkündung, um unmittelbar die Sperre gegen neue Kriegsbeschädigtenrenten beginnen zu lassen.

Gegen 6 Uhr vertagte sich das Haus auf Freitag.

Amerikanische Pressestimmen zur Diktatur

Neuyork, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Verkündung der Steuervorlage der Reichsregierung auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung wird von der amerikanischen Presse außerordentlich stark besprochen. Die führenden Blätter veröffentlichen umfangreiche Berichte ihrer Berliner Korrespondenten, in denen darauf verwiesen wird, daß die politische Lage in Deutschland äußerst gespannt sei.

Starkes Interesse erregt auch die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid. Uebereinstimmend geben die Blätter der Auffassung Ausdruck, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, in Deutschland lange ohne den Reichstag oder unter Ausschaltung des Parlaments zu regieren.

Pan-Europa

Deutschlands Antwort an Briand

Die deutsche Antwort auf das Memorandum Briands, für deren Besprechung in den letzten Tagen der innenpolitischen Sensationen wenig Raum war, entspricht alles in allem genommen, den Anforderungen, die die Befürworter einer kontinuierlichen Außenpolitik der Verständigung an sie stellen mußten.

Die in der Note zum Ausdruck gebrachte Bereitwilligkeit zur weiteren Aussprache über das Thema einer neuen europäischen Bundesordnung, stellt keine bloße rethorische Wendung dar, wie die gleiche Versicherung in der italienischen Antwort. Deutschland erhebt keine grundsätzlichen Einwendungen wie Mussolini und fordert die vorherige Revision der Verträge keineswegs als Voraussetzung. Wohl wird in der Note betont, daß der unbefriedigende politische Zustand Europas die Hauptursache der gegenwärtigen Nöte unseres Kontinents ist und von der Notwendigkeit gesprochen, im Geiste der Verständigung eine mutige Reform der einmal als unhaltbar erkannten Verhältnisse ins Auge zu fassen. Dieser wichtige Satz ist eine Anspielung auf den Artikel 19 der Völkerbundstagung, der ebenfalls fast mit den gleichen Worten den Weg für eine etwaige Revision der Verträge weist. Darüber hinaus aber hat es das auswärtige Amt vermieden, sich von Mussolini als Sturmbock gegen die Friedensverträge gebrauchen zu lassen. Es hat recht daran getan. Das günstige Echo, das die kluge Formulierung über die Revision der Verträge selbst in der französischen Presse gefunden hat, bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Erfolg der deutschen Außenpolitik.

Im übrigen stimmt Deutschland der von Briand vorgeschlagenen Reihenfolge zu: Erst politische Bereinigung, dann wirtschaftliche Zusammenarbeit im Interesse baldiger produktiver Ergebnisse. Auf dem Gebiete der europäischen Zusammenarbeit hätten wir eine umgekehrte Reihenfolge vorgezogen, zumal der Verdacht entstehen konnte, daß es Frankreich vor allem darum zu tun sei, neue Sicherheiten zu erlangen, Was auf die Befestigung des gegenwärtigen status quo und auf die militärische Vorherrschaft Frankreichs und seiner Bundesgenossen hinauslaufen würde.

Aber wiederum kann man es der Reichsregierung nicht verdenken, daß sie eine Aussprache über die Sicherheit, das heißt, insbesondere über die Abrüstung und über die nationalen Minderheiten, nicht scheut, sondern wünscht.

Freilich betont die deutsche Note, daß auch auf wirtschaftlichem Gebiet schon jetzt und unabhängig von der Sicherheit sich praktische Zusammenarbeit erreichen ließe. Infolgedessen ist dieser Teil der Antwort der schwächste und unbefriedigendste, denn die Unterstreichung der unentbehrlichen Rolle, die den privatwirtschaftlichen Kräften zufalle, zeigt deutlich den Einfluß der volksparteilichen und wirtschaftlichen Kreise in der jetzigen Bürgerblockkoalition. Die Angst vor innerstaatlichen Abmachungen, durch die das „freie Spiel der Kräfte" gehemmt werden könnte, ist nichts anderes, als die Sorge vor einer Behinderung der Preis- und Absatz-Diktatur der internationalen Kartelle.

Begrüßenswert ist, daß das deutsche Dokument die Hinzuziehung der Nicht-Völkerbundstaaten Europas — Sowjet-Union und Türkei — befürwortet und vor jeder Spitze gegen andere Kontiente oder gegen Länder mit außereuropäischen Bindungen warnt. Freilich wird bei einer späteren wirtschaftlichen Zusammenarbeit Europas praktisch kaum vermieden werden können, daß sie sich als Abwehr gegen die neuen amerikanischen Hochschutzzollbestrebungen auswirkt. Ueber diesen Punkt ist die deutsche Antwort sehr wortkarg. Von einer Regierung, die selbst unter großagrarischem Einfluß dauernd hochschutzzöllnerisch sündigt, war von vornherein kaum etwas anderes zu erwarten.

Deutschland spricht sich zum Schluß seiner Note gegen die Schaffung neuer besonderer Organismen aus, die eine Art europäisches Völkerbundssekretariats bilden sollten, weil die Befürchtung naheliegt, daß ähnliche Gebilde unter den Völkerbundstagungen anderer Kontinente entstehen könnten, was zu einer Zersplitterung und Schädigung der bisherigen Völkerbundsarbeit führen würde. Die Begründung läßt sich hören.

Ueber diese reinen Zweckmäßigkeitsfragen wird man sich im September in Genf sachlich aussprechen.

Alles in allem hat die deutsche Antwort alle Türen offen gelassen, die Mussolini zuschlagen wollte. Das ist ihr Hauptverdienst und die recht gute Aufnahme, die sie im Auslande gefunden hat, ist der beste Beweis dafür, daß die wohlverstandenen deutschen Interessen mit dem europäischen Gesamtinteresse durchaus im Einklang

Englands Antwort

auf das Briand-Memorandum — Für den europäischen Zusammenschluß im Rahmen des Völkerbundes

London, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die englische Regierung hat heute in Paris eine Antwort auf Briands Europamemorandum überreichen lassen. In der Einleitung wird mit besonderem Nachdruck betont, daß sich die englische Regierung eine weitere eingehende Prüfung des Problems in Gemeinschaft mit den übrigen Regierungen des britischen Reiches vorbehalten müsse und daß daher der heute überreichten Antwort nur der Charakter einer vorläufigen skizzenhaften Aeußerung zukommen könne.

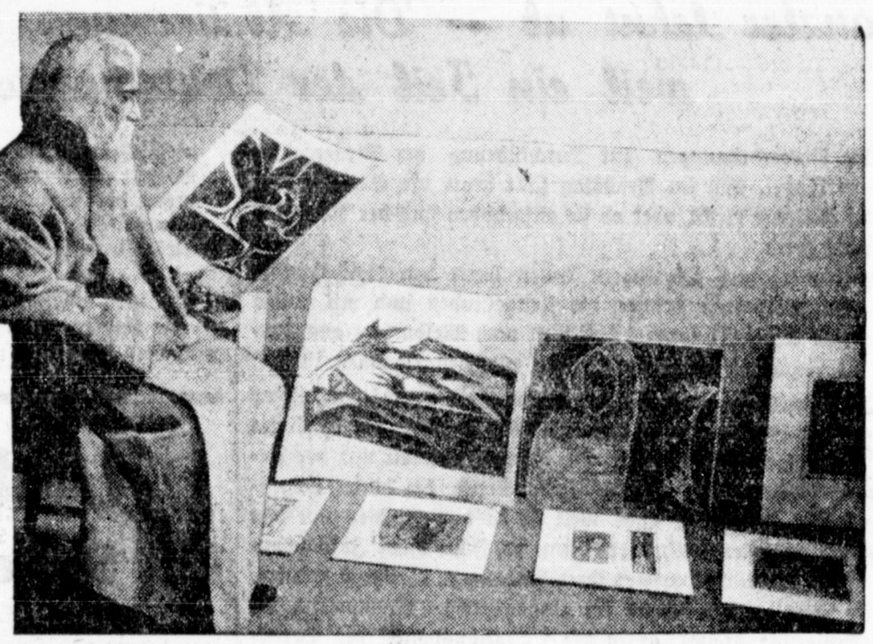
In der Antwort begrüßt die britische Regierung das von der französischen Regierung verfolgte Ziel, eine engere Zusammenarbeit der europäischen Völker zu fördern und wirksame Maßnahmen gegen den Ausbruch eines Krieges zu ergreifen, aufs lebhafteste.

Sie erklärt ferner, sie erhoffe aufrichtig von der französischen Anregung, daß das gegenseitige Vertrauen zunehme und die Hindernisse, die sich dem internationalen Handel und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit entgegenstellten, geringer werden. Unabhängigkeit und Souveränität jeden Landes müßten jedoch ebenso unangetastet bleiben, wie gewisse Bande, die zwischen Gruppen von Nationen bestehen, darüber hinaus lasse sich viel für einen umfassenderen Ueberblick über die wirtschaftlichen Fragen tun. Insoweit die politische Aktion dieses Ziel verfolge, stimme die britische Regierung dem Vorschlage für ein Zusammenwirken der wirtschaftlichen und politischen Behörden zu.

Es sei indessen nicht sicher, daß man nach einer gründlichen Prüfung der Frage die Schaffung neuer internationaler unabhängiger Einrichtungen für notwendig oder wünschenswert halten werde.

> Die vorgeschlagenen neuen europäischen Einrichtungen könnten Verwirrung anrichten und zu einer Rivalität führen, die die Wirksamkeit und das Ansehen der Organe des Völkerbundes vermindern würden. Ferner bestehe die Gefahr, daß eine rein europäische Union Rivalitäten und Feindseligkeiten von Kontinent zu Kontinent hervorrufen würde. Das Ziel, das man verfolge, könnte sehr gut innerhalb des Völkerbundes erreicht werden.

Fragen von europäischem Interesse, wie beispielsweise die Hygienekonferenz in Warschau im Jahre 1922, sowie der Wiederaufbau Ungarns und Oesterreichs seien von den Organen des Völkerbundes mit Erfolg behandelt worden. Die britische Regierung sei daher überzeugt, daß man durch Einsetzung europäischer Ausschüsse des Rates und der Vollversammlung des Völkerbundes den notwendigen Organismus zur Förderung einer engeren europäischen Zusammenarbeit schaffen könnte. So würde man die Gefahren und Schwierigkeiten umgehen, die ein System neuer, unabhängiger Einrichtungen mit sich bringen könnte. Zum Schluß schlägt die britische Regierung vor, das Memorandum Briands auf die Tagesordnung der nächsten Völkerbundsversammlung zu setzen.



Der indische Dichter Rabindranath Tagore, der gegenwärtig in Berlin weilt, hat eine Ausstellung seiner eigenen Malereien eröffnet.

Reichsbanner und Befreiungsfeiern

Eine Erklärung Hörsings

Magdeburg, 17. Juli. (Drahtmeldung.) Da die Frage aufgeworfen worden war, ob der beigelegte Konflikt zwischen dem Reichspräsidenten und der preußischen Staatsregierung doch noch Einfluß auf die Teilnahme des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold an den Befreiungsfeiern im Rheinlande, insbesondere in Mainz, haben würde, wird vom Bundesführer Otto Hörsing erklärt, eine solche Frage könne klar und eindeutig mit einem Nein beantwortet werden. Das Reichsbanner habe ein Recht, den großen Erfolg zu feiern, den die von Joseph Wirth, Gustav Stresemann und Hermann Müller geführte, von den republikanischen Parteien und nicht zuletzt auch vom Reichspräsidenten von Hindenburg geförderte Außenpolitik erzielt habe. Ob diejenigen ein Recht haben, so führte Hörsing u. a. dazu noch aus so laut, wie sie es tun, mitzufeiern, die mit allen Mitteln gegen alles angingen, was diese Erfolge herbeiführten, die, wie der Stahlhelm, Zuchthaus für die Befreiungspolitiker forderten, ist Geschmackssache. Das Reichsbanner habe die Befreiungspolitik ermöglicht und gefordert. Deshalb hat es alle Ursache, stolz und froh in Mainz am Sonntag aufzumarschieren und im Kreise der befreiten Bevölkerung sich des republikanischen Erfolges zu erfreuen. Wir begrüßen in Hindenburg, der zu den Befreiungsfeiern erscheint, nicht als Mitglied des Stahlhelms, sondern den Reichspräsidenten, der den Befreiungsakt mitunterschrieb und dafür auf das schmählichste beschimpft wurde. Das Reichsbanner überlasse bei den Befreiungsfeiern, die von den republikanischen Regierungen Preußens und Hessens veranstaltet werden, das Feld nicht dem Gegner der Republik.

Die Pensionskürzung

Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Donnerstag mit den Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und Kommunisten das von der Sozialdemokratie beantragte Pensionskürzungsgesetz nach den Beschlüssen der ersten Lesung auch in zweiter Lesung an. Im Plenum des Reichstages bedarf das Gesetz zu seiner Abstimmung einer Zweidrittel-Mehrheit.

Günstige Ernte

Die Schätzungen des Preußischen Statistischen Landesamtes

In den letzten Tagen wurde durch groß aufgemachte Propaganda von interessierter Seite versucht, den Eindruck zu erwecken, als ob eine Mißernte in diesem Jahre in Deutschland zu erwarten sei. Man glaubte durch dieses Vorgehen den Schieleschen Roggenschätzungsmaßnahmen die Wege ebnen zu können. Bewußt führte die maßgebende Landwirtschaftsstelle die Vertreter der Presse und der Behörden in die Gemeinden der Mark Brandenburg, die bei trockenem Wetter immer unsichere Erträge bringen. Heute liegen nun die Ernteschätzungsergebnisse des Preußischen Statistischen Landesamtes vor, die objektiv den Tatbestand über die Ernteaussichten wiedergeben. Erfreulicherweise ist festzustellen, daß eine durchaus günstige Ernte in Aussicht steht. Das gilt sowohl für den Roggen wie für die Gerste. Wenn nicht ganz unvorhergesehene Wetterumstände noch eintreten, ist trotz verkleinerter Anbaufläche mit höheren Ernteerträgen als

Das sächsische Arbeitsbeschaffungsprogramm

vom Landtag angenommen

Dresden, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der Haushaltsausschuß des sächsischen Landtages nahm am Donnerstag das von der geschäftsführenden Regierung vorgelegte Arbeitsbeschaffungsprogramm und sozialdemokratische Anträge an, durch die über das Arbeitsbeschaffungsprogramm hinaus weitere Mittel zur Arbeitsbeschaffung bereitgestellt werden. Die Nationalsozialisten nahmen an den Beratungen nicht teil. Sie verwiesen zu Beginn der Sitzung darauf, daß es eine Unmöglichkeit sei, die Vorlage zur Arbeitsbeschaffung von einer geschäftsführenden Regierung vertreten zu lassen und verließen dann den Sitzungssaal. Infolgedessen verfügten Sozialdemokraten und Kommunisten über die Mehrheit.

Die Sperre der Polizeizuschüsse in Thüringen. Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig wurde Donnerstag die Sperre der Polizeizuschüsse für Thüringen verhandelt. Die Entscheidung des Gerichts soll am Freitag mittag 1 Uhr verkündet werden.

Das englische Oberhaus will keine weiblichen Mitglieder. Das Oberhaus hat gestern zum sechsten Male seine Zustimmung dazu verweigert, den Inhaberinnen der Peerswürde Sitz und Stimme im Oberhaus zu geben. Die Ablehnung erfolgte mit 53 gegen 49 Stimmen.

Der Stahlhelm teilt mit, daß im Bereiche der aufgelösten Landesverbände Rheinland-Westfalen ein neuer Landesverband Westmark gegründet werden soll. Dieser Landesverband soll in

Nr. 165 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 18. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Im Polizeipräsidium Recklinghausen versteht man, zu organisieren

Wenn ein Gelsenkirchener Bürger nach Köln reisen will und, um zu diesem Ziel zu gelangen, erst nach Berlin und dann wieder zurück zum Rhein fährt und dann noch behauptet, daß er sehr wenig Zeit und es sehr eilig habe, so wird man ihn bestimmt für nicht ganz normal erklären. —

Alles Aufzeigen unmöglicher Organisationsdinge hat es doch noch nicht fertiggebracht, die Einteilung des sogenannten Polizeipräsidialbezirks Recklinghausen zu ändern. Nach wie vor gehört die Großstadt Gelsenkirchen zu der Polizeizentrale in Recklinghausen und wird von dort aus verwaltet. Daß die jetzigen Verhältnisse unmöglich sind und unbedingt geändert werden müssen, ergibt sich wieder einmal aus nachstehend geschildertem Vorgang. Hierbei möchten wir jedoch bemerken, daß diese Einzelheit, da wir selbst daran beteiligt waren, uns bekanntgeworden ist, wir aber die Frage offenlassen, wieviel ähnliche oder unsinnigere Fälle laufend passieren, von denen weder wir, noch die Oeffentlichkeit etwas erfahren. Gestern gegen 11 Uhr vormittags riefen wir das Polizeiamt in Gelsenkirchen an und baten einen Kriminalkommissar, er möchte doch veranlassen, daß wir möglichst schnell einen amtlichen Bericht über die Bluttat in der Bismarckstraße bekommen möchten. Uns wurde dieses zugesagt mit dem Versprechen, daß der Bericht gegen 12.30 Uhr fertig sei. Da in den ersten Nachmittagsstunden ein Bericht immer noch nicht eingegangen war, versuchten wir durch sechs verschiedene Telefongespräche das Verbleiben des Berichtes aufzuklären. Wir stellten fest, daß der Kriminalkommissar uns eine richtige Auskunft erteilt hatte. Der Bericht war in den Morgenstunden fertiggestellt worden, entsprechend der Dienstanweisung mußte dieser Bericht aber an die Pressestelle geleitet werden, die ihren Sitz in Recklinghausen hat. Irgendeine weitere Auskunft konnten wir in Gelsenkirchen nicht bekommen. Die befragten Beamten verwiesen uns auf die für sie maßgebende Dienstordnung. Gegen 16 Uhr riefen wir dann die Pressestelle in Recklinghausen an. Die Telefonzentrale teilte uns mit, daß die Pressestelle jetzt nicht zu bekommen sei. Ein Vertreter war auch nicht da, und gaben wir dann das Rennen als hoffnungslos auf.

So geschehen im Zeitalter der Behördensparsamkeit und des modernen Nachrichtendienstes. Sieheoben: Wenn ein Gelsenkirchener Bürger nach Köln reisen will . . .

Kreaturen der Unternehmer

Metallarbeiter, geht den gelben Streikbrecherwerbern nicht auf den Leim!

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Bulmke der wirtschaftsfriedlichen (lies: gelben) „Arbeiter"-Vereinigung „Der deutsche Arbeiter" wirbt für die Firma Flottmann (Herne) Arbeitswillige an. Sie werden, nachdem sie 20 Pfennig eingezahlt haben und **Mitglieder des „Deutschen Arbeiters"** geworden sind, per Lastauto nach Herne befördert.

Kollegen, nehmt euch vor diesen gefährlichen Kapitalsknechten in acht!

Für heute nur diese Warnung. Wir werden auf diese gelbe Heldentat noch zurückkommen.

Kinderkur an der Nordsee

Dem hiesigen Städtischen Gesundheitsamt stehen für die Zeit der Schulferien noch einige Kurplätze an der Nordsee (Langeroog und Wangeroog) zur Verfügung. Für die Entsendung kommen Schüler evangelischer und katholischer Konfession (Knaben und Mädchen) in Frage. Meldungen sofort erforderlich. Näheres über Höhe der Pflegekosten, Kurdauer usw. ist bei den Bezirksfürsorgeschwestern und Ahstraße 17, Zimmer Nr. 12, zu erfahren.

Stimmen aus dem Leserkreise

Deputatkohlen für Witwen und Invaliden.

Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers kann für abhanden gekommene oder nicht mehr benutzbare Rentenbescheide eine zweite Ausfertigung nur ausnahmsweise angefertigt werden, wenn zwingende Gründe hierfür vorliegen. Für die Ausfertigung wird eine Gebühr von 50 Pf. erhoben. Bei den Mannesmann-Röhrenwerken, Abteilung Bergbau, „Consolidation", hat man einen Beamten mit der Ueberprüfung der Deputatkohlen-Berechtigungen angestellt, dem anscheinend ein Rentenbescheid ein Buch mit sieben Siegeln ist. Bescheinigungen der Zweigstelle Gelsenkirchen gelten ihm nichts. Allen Behörden genügt eine derartige Bescheinigung der Zweigstelle Gelsenkirchen. Kennt der Mann nicht die Verfügung des Reichsarbeitsministers? Warum den alten Witwen und Invaliden diese unnützen Gänge? Es wird die höchste Zeit, daß die Betriebsräte hier eingreifen.

Eine gründlich widerlegte Verleumdung

Die Bezüge des Reichstagspräsidenten.

In der Rechtspresse ist behauptet worden, daß der Reichstagspräsident, Genosse Löbe, ein außerordentlich hohes Gehalt beziehe und neben seiner Präsidentenwohnung noch über eine großartig eingerichtete Villa verfüge. Genosse Löbe hat der Parteipresse darüber folgende Darstellung gegeben, um zu zeigen, mit welchen Verleumdungen die Gegner der Sozialdemokratie arbeiten:

1. Der Reichstagspräsident erhält keine 50 000 RM Gehalt, sondern überhaupt kein Gehalt. Sein Amt ist ein Ehrenamt, wie es aus jedem Reichsetat seit 50 Jahren bis auf den heutigen Tag zu ersehen ist. Der Reichstagspräsident erhält nämlich Diäten, wie jeder Abgeordnete. So gegenwärtig 750 RM den Monat, wovon ich 250 RM an die Sozialdemokratische Partei und Fraktion abführe.

2. Der Reichstagspräsident erhält keine 300 000 RM Repräsentationsgelder. Da sind zwei Nullen zuviel hineingeraten, denn es sind monatlich 3000 RM, und zwar wurde diese Höhe auf Antrag der Rechtsparteien beschlossen. **1000 RM davon gehen an die Breslauer Arbeitslosen, 500 bis 600 RM für andere Unterstützungen fort, der Rest wird für alle unumgänglich nötigen Repräsentationen,** bei Beerdigungen, Kongressen, ausländischen Empfängen und für die Mitgliedschaft von 20 bis 30 gemeinnützigen Vereinen verwandt.

3. Der Reichstagspräsident besitzt keine eigene Villa, sondern eine Dreizimmerwohnung in einem kleinen Siedlungshaus, das ihm nicht gehört. Er bezahlt dafür 60 RM Miete im Monat.

4. Ich besitze leider auch kein eigenes Auto, benutze aber den Dienstwagen des Reichstags, wie alle Präsidenten vor mir und vermutlich auch nach mir.

5. Ich besitze keine „ansehnliche Dienerschaft", nicht einmal ein Dienstmädchen, wohl aber stehen im Reichstag und im Präsidentenhaus Diener wie jedem anderen Abgeordneten auch dem Reichstagspräsidenten für seine amtlichen Funktionen zur Verfügung.

Herwig behält sein Mandat. Wie der Stadtverordnete Leo Herwig der Stadtverwaltung mitgeteilt hat, gehört er nicht mehr der kommunistischen Stadtverordnetenfraktion an. Dagegen legt Herwig sein Mandat als Stadtverordneter nicht nieder.

Was ist denn das? Gestern nachmittag bewegte sich ein ziemlich behäbiges und schwerfälliges Ungetüm durch die Straßen der Stadt. Mächtig und bei manchen vergangene unangenehme Erinnerungen wachrufend an Kriegstanks und gefährliche Panzerautos. Glücklicherweise stellte sich dann später bei genauerem Hinsehen heraus, daß es sich nur um einen neuen Müllwagen handelte, der wahrscheinlich seine Jungfernfahrt durch die Stadt machte. Da kann man ja beruhigt sein!

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Personenkraftwagen. Am Dienstagabend fuhr an der Ecke Bismarck- und Kronenstraße ein Straßenbahnwagen der Linie 10 von hinten auf einen Personenkraftwagen auf, der infolge Straßenarbeiten plötzlich halten mußte. Die Rückwand des Personenkraftwagens und die Lampe des Straßenbahnwagens wurden beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. Die Untersuchung bezüglich der Schuldfrage schwebt noch.

Harte, aber notwendige Worte!

Streikromantik über Strategie

Der Metallarbeiterkampf in Gelsenkirchen in kritischer Betrachtung

Der Führer soll den Mut haben, kommendes Unheil aufzuzeigen, selbst, wenn dieses im Moment unpopulär macht!

Der Kampf um die Reduzierung der Akkord- und Prämienverdienste in der nordwestlichen Gruppe im allgemeinen und in Gelsenkirchen im besonderen ist in der Form, wie er geführt wurde, und in der Auswirkung, die er gezeigt hat, viel zu interessant, als daß man sich nicht dazu äußern sollte.

Die SPD. lehnt es ab, in gewerkschaftliche Kämpfe einzugreifen. Die gewerkschaftlichen Funktionäre haben die Leitung. Wenn von mehreren Seiten versucht wird, mit verschiedenen Mitteln den Kampf zu führen, dann ist er in der Regel verloren. **Einheitlichkeit der Leitung, das ist das erste und höchste Gebot bei allen gewerkschaftlichen Kämpfen.**

Dieses schließt jedoch nicht aus, daß die Arbeiterpresse sich nach dem Kampfe kritisch äußert und im Interesse der Arbeiterklasse Lehren aus dem Kampf zieht.

Um was ging es?

Unser Genosse Severing hat in seinem 1928 gefällten Schiedsspruch eine Sicherheitsklausel eingefügt, die es dem Unternehmer unmöglich macht, eine Reduzierung der Akkord- und Prämienverdienste vorzunehmen. Der Wert dieser Sicherheitsklausel ist, wie so manches, was von sozialdemokratischen Führern und Ministern den Arbeitern beschert wurde, erst jetzt in seiner großen Bedeutung erkannt worden.

Die Regierung Müller wurde gestürzt, ein reaktionärer Kurs setzte ein, Unternehmer blasen zum Lohnabbau, die christlichen Gewerkschaften sekundieren ihrem Arbeitsminister Stegerwald, in Oehnhausen wird die Sicherheitsklausel Severings beseitigt, und **Stegerwald erklärt den Schiedsspruch für verbindlich.**

Damit bestand nach bestehendem Tarifrecht wieder ein für Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen bindender Tarifvertrag.

Der eigentliche Tarifkampf war mit der Verbindlicherklärung des Schiedsspruchs abgeschlossen, da jetzt ein Kampf für die Neugestaltung des Tarifes nicht mehr bestand, weil ein gültiger Tarif vorlag.

Dieser neue Tarif schützte den Akkord- und Prämienarbeiter nicht gegen Abzüge. Es war hiermit dem Unternehmer möglich, übertarifliche Verdienste neu zu regeln, ohne gegen den Tarifvertrag zu verstoßen. Ja, die Unternehmer konnten sich sogar darauf berufen, daß es der Wille des Schlichters und des Reichsarbeitsministers Stegerwald gewesen sei, diese übertariflichen Verdienste abzubauen, da sonst die Beseitigung der Sicherheitsklausel von Severing keinen Sinn gehabt habe.

Durch diese Rechtslage war die Möglichkeit eines offenen Tarifkampfes nicht gegeben.

Aber welche Möglichkeiten waren dem Arbeiter gegeben, um sich gegen Akkord- und Prämienabzüge zur Wehr zu setzen?

Kein gültiger Tarifvertrag kann einen Arbeitskampf hindern. Dieses zeigte 1928 der Kampf der Unternehmer gegen den vom Reichsarbeitsminister Wissell verbindlich erklärten Schiedsspruch. Trotz bestehenden Tarifvertrags können Unternehmer ihre Betriebe schließen, und trotz bestehenden Tarifvertrages kann der Arbeiter seine Arbeitskraft verweigern.

Leider besteht zwischen dem scheinbar gleichen Recht ein klaffender Unterschied. Bei Schließung des Betriebes durch den Unternehmer braucht dieser sich in seinen persönlichen Bedürfnissen nicht einzuschränken, zum Teil sind sogar seine Produktionsquoten, die von einem internationalen Syndikat auf die einzelnen Werke verteilt werden, geschützt, indem sie vorübergehend auf andere Werke, sogar ausländische Unternehmungen, übertragen werden.

Der Arbeiter jedoch steht bei Verweigerung seiner Arbeitskraft gleich vor persönlichen Opfern. Ist er gewerkschaftlich organisiert, so steht seine Organisation ihm zur Seite, ist er es nicht, so macht die Not ihn sehr schnell widerstandslos.

An diesem Beispiel zeigt es sich, wie notwendig der Arbeiter die Hilfe des Staates braucht, damit sich dieser machtausgleichend und schützend vor die Arbeiterinteressen stellt. Wird jedoch dieser Staat restlos von kapitalistischen Kräften beherrscht, dann verschlechtert sich die Position der Arbeiter erheblich, da sie dann gegen zwei Fronten zu kämpfen haben, gegen Unternehmer und gegen den Staat.

Möge der Arbeiter erkennen, daß der Kampf der Arbeiter um politischen Einfluß gerade vom gewerkschaftlichen Gesichtspunkte außerordentlich wichtig ist, und daß es eine große Gefahr bedeutet, den Feinden der Arbeiterklasse das Staatsschiff allein zu überlassen.

*

Der jetzt im wesentlichen abgeschlossene oder doch vertagte Kampf der Metallarbeiter war nach der Rechtslage Sache der einzelnen Belegschaften oder Belegschaftsteile, da der Verdienstabzug sich nicht auf die gesamten Arbeiter erstreckte.

In Betrieben mit vorwiegender Lohnarbeit fanden keine oder nur geringe Abzüge statt. Auch die Kürzung der Akkord- und Prämienverdienste war in der Auswirkung grundverschieden. Diese Tatsache schloß von vornherein einen Kampf auf der ganzen Linie aus.

Nach alter Erfahrung gelingt es wohl schon mal, Arbeiter für die Interessen anderer Arbeiter unter dem schönen Wort „Solidarität" in den Kampf zu führen, aber unmöglich ist es, große Massen Arbeiter im Kampf zu behalten, wenn ihre persönlichen Interessen nicht direkt gefährdet sind. Damit ist auch die kommunistische Strategie als Verrat gekennzeichnet, da sie bewußt eine Niederlage der Arbeiter wollte, um sie für ihre politischen Ziele gefügig zu machen. Was den Kampf wesentlich erschwerte, war die verräterische Rolle der Christen.

Bei dieser Sachlage war es

Blödsinn in der höchsten Potenz,

die gesamten Belegschaften der Großindustrie herauszuziehen. Die leitenden Funktionäre von „Küppersbusch" hatten dieses erkannt. Sie kämpften auf der Basis, die Elite der Belegschaft für die gesamten Interessen in den Kampf zu stellen, und meiner Ueberzeugung nach ist es einigen hundert der besten Leute der Firma Küppersbusch, die auf Qualitätsarbeit Wert legt, weil sie einen Weltruf zu verteidigen hat, möglich, die Firma auf der ganzen Linie zum Nachgeben zu zwingen. Der Kampf stand glänzend, solange nicht durch außerhalb der Bewegung stehende Leute in den Kampf eingegriffen und an dem fraglichen Morgen die gesamte Belegschaft herausgeholt wurde. **In dem Moment war keine Führung mehr vorhanden.**

Ein Wort zum Herausholen aus dem Betrieb:

„Der Gewerkschaftler verweigert seine Arbeitskraft auf Grund eigener Beschlüsse, oder er arbeitet auf Grund gemeinsamer Beschlüsse. Außerhalb der Belegschaft stehende Elementen Gefolgschaft zu leisten, verträgt sich nicht mit der gewerkschaftlichen Ehre des organisierten Arbeiters."

Die Zügel des Kampfes schleiften am Boden, und auch die Tatsache, daß die Kampfleitung sich auf sich selbst besann, konnte die demoralisierende Wirkung des oben besprochenen Vorgangs nicht verhindern.

Streikromantik hatte über die zielbewußte Strategie gesiegt. Die Revolutionsromantiker, die in jedem Streik den Anfang des Sturzes der kapitalistischen Gesellschaft oder den Beginn der Weltrevolution sehen, hatten vorübergehend Einfluß gewonnen.

Dieser Kampf war nur zu gewinnen, wenn die für den Betrieb unentbehrlichen Arbeitskräfte die Herzkammern der Produktion des Werkes zum Stillstand brachten. Dann blieb dem Unternehmer keine andere Wahl, als zu verhandeln, oder aber die gesamte Belegschaft zu entlassen. In beiden Fällen ergab sich eine für die Arbeiterschaft günstige Situation, da die Entlassenen nicht als Streikende behandelt werden konnten und aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden mußten.

*

Ein Wort zum Verhandeln überhaupt: Schwierig ist es, den richtigen Zeitpunkt zum Verhandeln zu erkennen. Ob dieser verpaßt wurde, will ich nicht untersuchen. Um das Verhandeln selbst kommt keine Partei herum. Ob vor, während oder nach dem Kampfe, verhandelt muß werden, um zum Abschluß zu kommen. Wer Verhandlungen ablehnt, muß wissen, daß er in der Lage ist, diktieren zu können. Die Verweigerung der Arbeitskraft ist ein Trumpf, der nicht immer am besten sticht, wenn er schon ausgespielt ist. Ruhig Blut, das ist das höchste Gebot im gewerkschaftlichen Kampfe. Der nüchterne Verstand muß der Führer sein!

Was haben wir in den verschiedenen Situationen des Kampfes erlebt? Alte, besonnene Gewerkschaftler wurden zeitweise Gefangene der kommunistischen Phraseologie, das Radikalste, in diesem Falle das Dümmste, wurde mit dem größten Beifall in den Versammlungen quittiert.

Schon manchem ist Beifall zum Fallstrick geworden. Leicht berauscht sich der Redner am eigenen Wort. Warum nicht zugeben, daß in vielen Fällen dem führenden Gewerkschaftler die Zügel entglitten sind?

Einige Beispiele:

Auf den **Vereinigten Stahlwerken** legten die Arbeiter der Radiatoren- und Rohrenabflußgießerei demonstrativ die Arbeit nieder, und gerade diese Abteilung war die ungeeignetste. Die Läger waren gefüllt, und kein anderer Produktionszweig war von dieser Abteilung abhängig. **Kluge, besonnene Leute sahen das Unheil und hatten nicht den Mut, sich entgegenzustemmen.** Um nicht feige zu scheinen, wurden sie feige, und — der unbesonnenen Arbeitsniederlegung folgte die **unbesonnene Arbeitswiederaufnahme.**

Auf der **Guten-Hoffnungs-Hütte** hatte der revolutionäre Sawitzki mit seinem revolutionären Betriebsrat die Führung. Einer seiner Revolutionäre schlug sich seitwärts in die Büsche, indem er sich einen Krankenschein nahm. Die ganze Belegschaft wurde herausgeholt mit dem vorauszusehenden Mißerfolg.

Bei **Grillo Funke** lag die Sache ähnlich. Besonnene Leute wurden Gefangene von Hallwas und Genossen. Auch hier zeitigte die revolutionäre Taktik einen schnellen Zusammenbruch.

Lernen wir aus dieser Bewegung, die so unendlich viel Disziplin erforderte, aber fast jede Disziplin vermissen ließ.

Hoffen wir, daß auch diese Bewegung nicht zum Triumph der Feinde der Arbeiterklasse wird, indem jetzt Mutlosigkeit in den Belegschaften Platz greift.

Die Wirtschaftskrise wird überwunden. Dann wird die Zeit gekommen sein, um die Scharte auszuwetzen, wenn die Arbeiterschaft ihre falschen Freunde ablehnt und sich den freien Gewerkschaften anschließt.

Möge auch der Traum der Kommunisten nicht in Erfüllung gehen, die da glaubten, durch Zermürbung des gewerkschaftlichen Kampfes die Arbeiterschaft dem Einfluß der Gewerkschaften zu entziehen und sie ihren politischen Phantastereien gefügig zu machen.

Der Weg der Arbeiterklasse geht durch Kämpfe, Siege und Niederlagen, und diejenigen, die auf der Strecke geblieben sind, sollen eingedenk sein, daß auch ihr Opfer nicht umsonst gewesen ist. Erfahrungen werden stets teuer bezahlt, aber nicht zu teuer, wenn die Nutzanwendung gezogen wird.

J. B.

STADTTEIL BUER

Scheuendes Pferd. Am Dienstag scheute auf der Bismarckstraße in Erle ein Pferd vor einer auf dem Bürgersteig liegenden Drahtrolle und rannte vor einen fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 11. Außer leichten Verletzungen des Pferdes ist kein Schaden entstanden.

Hühnerdiebstahl. Einem Anwohner der Valentinstraße wurde in der Nacht zum letzten Samstag am Hühnerstall ein Fenster eingedrückt und 10 weiße, amerikanische Leghornkücken im Alter von drei Wochen entwendet. Schaden 40 RM.

Einbruchsdiebstahl. Vor einigen Wochen wurden einem hiesigen Drogisten durch Einbruchsdiebstahl einige Fotoapparate und einem Bewohner der Essener Straße eine Lederjacke entwendet. Die Diebe konnten jetzt in Dortmund ermittelt und festgenommen werden. Es handelt sich um reisende Verbrecher. Die gestohlenen Sachen sind den Geschädigten wieder zugestellt worden.

STADTTEIL HORST

Bettlerunverschämtheit

Bei einer Familie in der Nähe des Kirchplatzes stellte sich um die Mittagszeit ein Bettler ein und hielt um eine milde Gabe an. Als die Hausfrau ihm, da die Familie gerade am Tisch saß, einen Teller mit Essen fertigmachte und anbot, wurde der Fechtbruder geradezu wild: Gerade habe er im gleichen Hause bei einer anderen Familie auch zu essen erhalten. Immer und immer wieder nur Essen anzubieten, das habe er gründlich satt. Er verlange eine Gabe in bar, wie sie ihm zustehe. Man machte natürlich mit dem unverschämten Patron kurzen Prozeß, unterließ es aber leider, ihn der Polizei zu übergeben, damit ihm nochmals klargemacht würde, daß in einer Zeit, wo Tausende von Menschen tatsächlich hungern, eine besondere Portion Unverschämtheit dazu gehört, ein ihm von Leuten, die es selber gut gebrauchen können, so freundlich angebotenes Mittagessen abzuschlagen.

Betrug. Wegen Betruges wurde eine Frau aus Gladbeck zur Anzeige gebracht. Sie verkaufte auf dem Wochenmarkt in Horst Waren unter Gewicht. In einer Schale der Waage hatte sie 70 Gramm Waren so liegen, daß sie zwar mitgewogen, aber nicht abgegeben wurden.

Eine Erwiderung gegen die Zentrumspresse

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen läßt uns folgende Zuschrift zugehen:

In der Zentrumspresse und im Organ des Christlichen Invalidenbundes finden wir eine Notiz, die Aeußerungen enthält, die der Kollege Karsten angeblich auf einer Tagung der Oesterreichischen Arbeitsinvaliden gemacht haben soll. Diese Notiz bringt die Wiedergabe eines Zeitungsberichtes unserer österreichischen Bruderorganisation, in dem Kollegen Karsten folgende Worte in den Mund gelegt werden:

> „Wenngleich unsere Organisation parteipolitisch neutral ist, so sind wir dennoch nicht politisch neutral; denn alles, was wir tun, ist politisch, und ich bin der Auffassung, daß wir uns trotzdem nicht offen zu einer politischen Partei bekennen sollen. Aus allen unseren Handlungen aber soll sich ergeben, daß alle unsere Mitglieder sozialdemokratisch denken und fühlen und zur gegebenen Zeit sozialdemokratisch wählen.

Der Kollege Karsten hat die Aeußerung in diesem Sinne in Wien nicht gebraucht. Er hat in seinem Referat der österreichischen Bruderorganisation Ratschläge für den zweckmäßigen Aufbau ihres Verbandes gegeben und dabei die parteipolitische Neutralität stark betont. Das geschah darum, weil auf der Tagung ein Antrag vorlag, der verlangte, daß die österreichische Bruderorganisation sich der Sozialdemokratischen Partei anschließen solle. Der Zeitungsbericht gibt nun keineswegs richtig wieder, was der Kollege Karsten gesagt hat, sondern unterstellt seine Meinung in stärkerem Maße denen, die in Oesterreich zu Hause sind. Die ganze Art der Berichterstattung zeigt ja auch einen krassen Widerspruch. Kollege Karsten hätte nicht auf die parteipolitische Neutralität des Verbandes hinweisen brauchen, wenn er auf der anderen Seite für einen Anschluß an die Sozialdemokratische Partei eingetreten wäre. Die parteipolitische Neutralität stellte Karsten in Gegensatz zur politischen Neutralität. Eine politische Neutralität kennt allerdings unser Verband nicht. Alle Handlungen, die Einfluß nehmen auf die Gesetzgebung ist ganz erklärlicherweise eine politische Tätigkeit, die von jeder Interessenorganisation geleistet wird. Wenn der Berichterstatter der Oesterreichischen Unfallrentner-Zeitung dem Kollegen Karsten Worte in den Mund legt, „daß aus allen Handlungen die Mitglieder sozialdemokratisch denken, fühlen und wählen lernen", so hat er damit den Rahmen sachlicher Berichterstattung verlassen. Diese Art Berichterstattung wird jetzt von der Zentrumspresse in ungebührlicher Weise gegen unseren Verband ausgeschlachtet. Wir wehren uns dagegen! Unser Verband wird auch fernerhin seine parteipolitische Neutralität streng wahren. Der Kollege Karsten hat stets mit allem Nachdruck diesen Grundsatz im Verbande vertreten.

Schleichdiebe in einem Essener Hotel

Die Täter mit einer Beute von etwa 3500 RM unerkannt entkommen.

Am Dienstag gegen 19 Uhr drangen Schleichdiebe in ein Hotel am Essener Hauptbahnhof ein und entwendeten aus einem Zimmer folgende Sachen: Zwei Wintermäntel, einer graublau und großkariert, der andere aus Marengostoff, beide mit Rückengurt, 40 seidene Herrenoberhemden, verschiedene Farben, zum Teil mit der Firmenbezeichnung „Perl" und „Plöger" und „Michel", Essen, 1 schwarzer Smokinganzug, 1 Herrenanzug, 1 blauer Anzug, dicht nebeneinander laufende Streifen in grau, 2 hellgraue Anzüge, einer mit roten Nadelstreifen und einer mit feinen grünen Karos, die Westen ließen die Täter zurück, 6 weiße Tennishemden mit der Firmenbezeichnung „Perl", „Plöger" und „Michel", 6 weiße Frackhemden, 1 Paar Herren-Lack- und 3 Paar Herrenhalbschuhe, 3 Tennisblusen, auf der linken Brustseite das Monogramm „F. H.", 2 cremfarbene Reitjacken, 1 Rohrplattenkoffer, ein dunkelbrauner Stadtkoffer, 1 weißer Bürokittel und 2 braune Handkoffer. Vor Ankauf wird gewarnt.

Ei, wer tommt denn da? Ei, wer tommt denn da?

Seldtes Front-Heil-Garde ist auch wieder da!

Schon manches Drama, aber auch manche Komödie im politischen Leben hat nicht bei offener Bühne, sondern schon hinter dem Vorhang ihren Anfang genommen. Das Publikum zwar sah und hörte erst, wenn der Vorhang aufgezogen war. Was sich hinter dem Lappen abgespielt hatte, weiß es nicht, bekommt es wenigstens nur in den seltensten Fällen zu wissen.

Hindenburgs Brief in der „Stahlhelm"-Sache ist ohne Zweifel etwas Neuartiges im politischen Leben der Deutschen Republik. Die westlichen Provinzen und mit ihnen ganz Deutschland treffen Vorbereitungen für die Befreiungsfeiern. Die Städte am befreiten Rhein machen großen Ausgaben mit der stillen Hoffnung, so neben der Befreiungsfeier noch ein anständiges Geschäft zu machen. Die Presse schreibt bereits seit Wochen. Alles ist ungefähr fertig, da kommt dieser Brief: „**Ich spiele einfach nicht mit, wenn ihr nicht so wollt, wie ich es will!**"

Wir haben Hindenburgs deutschnationale Reichspräsidentschaftskandidatur bekämpft. Wir achteten dann in ihm den — wenn auch durch Thälmanns Wahlhilfe — gewählten Repräsentanten des deutschen Volkes. Wir ehrten den alten, pflichtbewußten Mann und schätzten seine persönlichen Qualitäten. Jetzt möchten wir nur eins: **Daß ein Blick hinter den Vorhang möglich wird, um festzustellen, wer die Treiber des Hindenburg-Briefes gewesen sind. Es sind da Kräfte am Werk, die den hochbetagten Greis auf ein Gleis führen wollen, das zwangsläufig in die Katastrophe führen muß.**

*

Die preußische Regierung hat mit Klugheit und Takt nicht nur die Würde des Reichspräsidenten zu wahren gewußt, sondern kurzentschlossen auch verhindert, daß das ganze Ausland sein „Gaudi" an der Befreiungskomödie haben konnte. Die Welt hätte sich geschüttelt vor Lachen, wenn unter dem Motto:

Einigkeit und Recht und Freiheit!

der höchste Beamte des Reiches einige hessische Städte besucht, dagegen eine preußische Stadt, die eine Stunde entfernt liegt, und für die der Besuch ebenfalls angekündigt war, gemieden hätte, und nur aus dem einzigsten Grunde, weil eine so herzlich unbedeutende Organisation, wie es der Stahlhelm im Westen Deutschlands ist und war, nicht mitmachen konnte, weil sie verboten war. Die preußische Regierung hat unter Wahrung ihres Prestiges nach der Stahlhelm-Kapitulation, die wir nicht ernster nehmen, als geschriebene Buchstaben auf einem Stück Papier, das Verbot aufgehoben, und nun fährt Hindenburg programmäßig durch hessische und preußische Städte. — —

Nur Germania verhüllt ihr Haupt. Sie schämt sich und hört vom anderen Ufer des Rheins ironisch den gallischen Hahn krähen.

Also wird der „Stahlhelm" in einigen Tagen wieder zu sehen sein. Wer nämlich glaubt, daß der „Stahlhelm" während des Verbotes vollständig verschwunden war, irrt sich. Einmal führt jede Organisation nach einem Verbot ganz selbstverständlich ein gewisses illegales Weiterleben, wenn auch in verkleinertem Maßstabe, weshalb ja auch der Wert derartiger Verbote im allgemeinen recht platonisch ist. Beim „Stahlhelm" kam hinzu, daß er seine Leute zum Teil in der „Stahlhelm"-Versicherung zusammengefaßt hatte, die natürlich weder verboten war, noch verboten werden konnte. Es war also immer ein gewisses Fühlungnehmen mit der Mitgliedschaft da, und auch die Mitgliederverzeichnisse wurden in etwa dauernd weitergeführt.

Schon vor dem Verbot war der Stahlhelm in unserem Bezirk recht unbedeutend geworden. Seine aktivsten Kräfte sattelten zu den Nazis über und fühlten sich hier wohler, weil mehr Klamauk gemacht wurde, als früher im „Stahlhelm".

Wenn jetzt der „Stahlhelm" wieder an die Oeffentlichkeit tritt, so wird sofort ein **netter Konkurrenzkampf zwischen Nazis und Stahlhelm einsetzen,** die sich gegenseitig die Mitglieder abjagen werden. Der „Stahlhelm" liegt hierbei im Hintertreffen. Hat doch Hitler „höchstpersönlich" zu „verfügen geruht", daß er einem Nazi die Mitgliedschaft im „Stahlhelm" nicht gestattet, worauf prompt der Stahlhelm auch alle Nazis im eigenen Klub vor die Frage gestellt hat, entweder zu Hitler, oder weg vom Hakenkreuz! Dieser liebliche Konkurrenzkampf, der sich in allen Teilen Deutschlands schon entwickelt hat, konnte bei uns nicht aufkommen, weil ja das Verbot die eine Konkurrenz vom Wettbewerb ausgeschaltet hatte.

Vom Standpunkt der Arbeiterbewegung aus sind Stahlhelm und Nazis beide gleich bekämpfenswert. Gefährlicher von beiden sind aber die Nazis. Im „Stahlhelm" lebt ein

imitiertes Offizierssatzkentum,

das jeden geraden Menschen, bestimmt aber den Arbeiter, abstoßen muß. Durch Arbeitsvermittlung brachte man es einmal fertig, auch Arbeiter an sich heranzubringen. Das war nur eine kurze Periode, und bei den Betriebsrätewahlen stimmten diese „Stahlhelmarbeiter" für die freigewerkschaftliche Liste. Auch jetzt wird man gelblich schimmernde Lieblinge der Werksleitungen zusammentrommeln, aber eine besondere Bedeutung wird der „Stahlhelm" nicht erlangen, dagegen werden wir ohne Zweifel noch manchmal köstliche Dinge aus dem Stahlhelm-Hakenkreuz-Sumpf erzählen können.

Und so betrachtet, haben selbst der Hindenburg-Brief und seine Auswirkungen etwas Gutes!

Den eigenen Bruder erstochen

Die Mutter muß die Bluttat mitansehn / Schrecklicher Stich mit dem Brotmesser / Um 4 Mark / Der Mörder stellt sich selbst

Ein neues aufregendes Ereignis! Das Messer scheint in unserer Stadt gar nicht zur Ruhe zu kommen. Wieder fiel ein junger Mensch der blinden Wut eines Rowdys, der sich nicht scheute, seinem eigenen Bruder das Messer in den Leib zu rennen, zum Opfer. Die Tat geschah in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, gegen 12.30 Uhr morgens, vor der Wirtschaft Spittler, Ecke Bismarck- und Walpurgisstraße. Der 30 Jahre alte Anstreicher Franz Zink wurde hier von seinem Bruder, dem 22jährigen Otto Zink, mit dem er den ganzen Nachmittag verbracht hatte, mit einem Brotmesser so schwer in den Rücken gestochen, daß er nach wenigen Minuten schon starb.

Wie alles kam?

Die beiden Brüder hatten den Nachmittag gemeinsam verbracht. Es war ihre Gewohnheit, auf der sogenannten Kuhwiese, zwischen Grenz- und Liboriusstraße, einen Teil der freien Zeit zu verleben. Sie waren nicht die einzigen, die dort Zerstreuung, Abwechslung und — soweit sie keine Arbeit hatten — ihren Verdienst suchten. Vor einiger Zeit ist dieses Spielermilieu, in dem manchem Familienvater sein mühsam erworbener Verdienst in wenigen Stunden wieder abgenommen wurde, noch vor dem hiesigen Schöffengericht Gegenstand der Hauptverhandlung gewesen. Nun, bei dem Spiel am Mittwochnachmittag war Otto der Bankhalter (gelegentlich des oben angedeuteten Prozesses brachten wir Einzelheiten des Neppspiels), und der Bruder Franz kam im Laufe der Stunden in einen Nachteil, der sich auf rund vier Reichsmark belief. Wegen dieser paar Pfennige ist es schon nach kurzer Zeit zu kleineren Reibereien gekommen, die aber anfangs keine heftigeren Formen annahmen. Der Genuß des Alkohols, der bei derartigen Situationen nie aus dem Spiele bleibt, hat dann den Beteiligten mehr Mut und den Gegensätzen größeren Nachdruck verliehen. Vorerst aber wurde die komplizierte Affäre noch einmal ausgeglichen, dadurch, daß Franz die verlorenen 4 RM von seinem Bruder zurückbekam. Jedoch waren anscheinend mit dieser formalen Beendigung der Feindseligkeiten weder der eine, noch der andere zufrieden. Es steht fest, daß sie sich getrennt haben, aber nach einiger Zeit bemüht waren, wieder zusammenzukommen; denn der eine suchte den anderen in den verschiedensten Lokalen. Und beide haben in nicht zarter Weise sich anderen gegenüber gegenseitig bedroht. Aber wer ahnte denn da, daß es wenige Stunden später schon zu einem so betrübenden und traurigen Ende kommen sollte?

Die feindlichen Brüder

Beide Brüder waren bis vor einiger Zeit arbeitslos, und darum ging es dem einen nicht besser und nicht schlechter, als dem anderen. Die Verhältnisse wollten dann, daß der Erstochene, der verheiratet und Vater von zwei 6- und 7jährigen Kindern ist, auf der Zeche Dahlbusch Arbeit in seinem Berufe als Anstreicher fand. So gelang es ihm, auch für seine Familie in besserer Weise als bisher zu sorgen, und die Lebensverhältnisse besserten sich schon nach kurzer Zeit. Anders erging es dem jüngeren Bruder Otto. Er blieb ohne Arbeit. Ob er allzu scharf darauf war, mag dahingestellt sein. Und ihm war darum der Lebenswandel am angenehmsten, der sich zum größten Teil in Wirtschaften und am Kartentisch abspielt. Es ist vielleicht in dem Jüngeren ein Unmut groß geworden, der sich gegen den begünstigteren Franz richtete. Und so bereiteten sich schon durch die Verhältnisse die Dinge vor.

Einzelheiten der Tat

Kurz nach Mitternacht führte die Suche der Brüder zum Ziele. Franz saß in der Wirtschaft Spittler und trank allein sein Glas Bier. Da trat Otto ein und

brach ohne weiteres erneut einen Streit vom Zaun.

Niemand wußte, was eigentlich los war. Schon war Otto wieder hinausgesprungen, **hatte zu Hause ein Brotmesser zu sich gesteckt** und erreichte vor der Mutter, die in Aengsten war und durch das Verhalten des Otto in große Unruhe geriet, das Lokal, in dem der Bruder noch saß. Mit den Worten:

„So, jetzt hab ich dich!"

stürzte Otto auf den älteren Bruder. Es kam zu einem Gewühle. Beide Streitenden ließen nicht voneinander. Otto zog Franz aus der Wirtschaft heraus,

und unten auf der zweiten Stufe der Treppe versetzte er ihm mit dem bereitgehaltenen Messer einen ungeheuer brutalen Stich in den Rücken.

Das Messer drang bis zum Heft in den Körper, und nur mit aller Mühe schleppte sich der Gestochene in das Lokal zurück. Nach wenigen Minuten schon verstarb er, nachdem er nur noch den Namen des Bruders nennen konnte. Der Arzt, der wie die Polizei auf schnellstem Wege zu dem Tatort geeilt war, konnte nur noch den Tod feststellen. Wahrscheinlich ist eine Hauptschlagader durchstochen. Die Wundöffnung ist 4 bis 5 Zentimeter breit. In der Wohnung nahm die Polizei das blutige Brotmesser von der Mutter in Empfang. Der Mörder hat sich, nachdem er eine Weile ziellos durch die Stadt gerannt war,

freiwillig der Polizei gestellt,

mit dem Bemerken, er habe seinen Bruder gestochen.

*

Und der Polizeibericht:

Im Streit seinen Bruder erstochen

Am Donnerstagmorgen um 0.30 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach der Bismarckstraße gerufen. Dort hatte der Anstreicher Otto Zink seinen Bruder Franz, Bismarckstraße Nr. 102a wohnhaft, im Verlaufe einer Auseinandersetzung vor einer Wirtschaft erstochen. Der Täter hat sich der Wache des 34. Polizeireviers gestellt. Die polizeiliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Geschäftliche Mitteilung

Ferienfahrten an die Wasserkante

Mehrtägige Reisen an die Wasserkante, die den Besuch Hamburgs und seines Welthafens sowie der bekanntesten deutschen Nordseebäder umfassen, stellen überaus lohnende Ferienfahrten dar. Sie sind keineswegs kostspielig, vor allem nicht für denjenigen, der sich einer der zahlreichen von den Hapag-Reisebüros veranstalteten Gesellschaftsfahrten anschließt. Bei genügender Beteiligung können solche Reisen besonders billig mit Sonderzügen ausgeführt werden. Sehr schnell haben sich auch die sogenannten Nordsee-Inselfahrten eingebürgert, welche von den Hapag-Reisebüros in Bremen, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart und Leipzig allwöchentlich durchgeführt werden. Diese Fahrten beginnen in den betreffenden Städten jeden Sonntag und finden dort am kommenden Samstag ihren Abschluß; ihre Teilnehmerzahl ist auf jeweils 30 Personen beschränkt. (Mitgeteilt von der hiesigen Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, der Firma Rudolf Burgmer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: J. V.: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Nr. 165. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 18. Juli 1930.

Zulassung neuer Bauweisen

Nach den Ausführungen der Anlage zur Einheitsbauordnung zu § 13 soll der Einführung neuer Bauweisen, wenn sie den öffentlichen Interessen des Feuerschutzes, der Standsicherheit und der Gesundheitspflege gerecht werden, kein Widerstand entgegengesetzt werden. Es hat sich aber gezeigt, daß bei der Beurteilung neuer Bauweisen die Ansichten der örtlichen Stellen derart weit auseinandergehen, daß jeder Fortschritt gehemmt wird und eine Schädigung der deutschen Bauwirtschaft zu befürchten ist. Der Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt vom 16. Mai 1929, betreffend Zulassung neuer Bauweisen für ebene Steindecken, wird daher auch auf die Zulassung sämtlicher neuer Bauweisen für Wohnungs- und Industriebau, und zwar in statistischer, materialtechnischer und feuerpolizeilicher Hinsicht, ausgedehnt.

Zu diesem Erlaß wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge erläuternd und ergänzend bemerkt:

Die Zulassungsbescheinigung für eine neue Bauweise darf künftig nur von der Staatlichen Prüfungsstelle für statistische Berechnungen in Berlin auf Grund der eingereichten Unterlagen und der von ihr für erforderlich erachteten Versuche ausgestellt werden. Die Versuche werden in einer amtlichen Prüfungsanstalt angestellt werden. Wenn örtliche Baupolizeiverwaltungen glauben, Einwendungen oder Ergänzungsvorschläge zu der Zulassungsbescheinigung der Staatlichen Prüfungsstelle vorbringen zu sollen, so haben sie solche mit ausreichender Begründung an die Staatliche Prüfungsstelle Berlin einzusenden und deren Stellungnahme abzuwarten. Bestehen auch dann noch solche Meinungsverschiedenheiten, daß eine Einigung ausgeschlossen erscheint, so ist meine Entscheidung auf dem Dienstwege anzurufen.

Es bleibt den örtlichen Baupolizeibehörden unbenommen, über die Zulassungsbescheinigung hinausgehende Forderungen zu stellen, die keine grundsätzlichen Fragen betreffen und im Einzelfalle durch besondere örtliche Verhältnisse usw. bei dem jeweiligen Bauvorhaben geboten erscheinen, da die Verantwortung für die Zulassung im einzelnen Bauwerk grundsätzlich von der örtlichen Baupolizeibehörde getragen werden muß.

Schutz bedeutender Bauten gegen Verunstaltung

Ein Baufall, in dem ein Baudenkmal in seiner äußeren Erscheinung durch die Errichtung eines Fabrikschornsteins in der Nachbarschaft stark beeinträchtigt wurde, gibt dem preußischen Minister für Volkswohlfahrt Veranlassung, die Aufmerksamkeit der Baupolizeibehörden auf den Schutz der Gebäude von Denkmalswert gegen Verunstaltung von Bauausführungen am Bauwerk selbst oder auf benachbarten Grundstücken hinzuweisen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind in der Regel solche Bauten durch Ortsgesetz auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 15. Juli 1907 gegen Beeinträchtigung besonders zu schützen. Liegt ein solcher Schutz vor, so sind über die Bauentwürfe gemäß § 6 a. a. O. vor Erteilung oder Versagung der Baugenehmigung Sachverständige zu hören. Sofern keine geeigneten Sachverständigen am Orte selbst sich befinden, kommt als Sachverständiger in erster Linie der Provinzialkonservator in Betracht, dem somit das Bauvorhaben zur Stellungnahme zuzuleiten ist. Das gleiche gilt für die Entwürfe zu Bauten auf den in der Umgebung des Baudenkmals liegenden Grundstücken, sofern sie die Wirkung des Baudenkmals beeinträchtigen können.

Aber auch, soweit die Bauten noch nicht ausdrücklich durch Ortsgesetz gegen Beeinträchtigung geschützt sind, ist es zweckmäßig, daß die Baupolizeibehörden vor Erteilung der Baugenehmigung gleichfalls mit dem Provinzialkonservator Fühlung nehmen.

Stets ist aber dafür zu sorgen, daß das baupolizeiliche Genehmigungsverfahren durch die Anhörung des Provinzialkonservators nicht in unerwünschtem Maße verzögert wird.

Vorschau zur Kölner Herbstmesse

Die diesjährige Kölner Herbstmesse, die in der zweiten Hälfte des Septembers stattfindet, wird aus den Gruppen Textilien, Haus- und Wohnbedarf, Funkwesen und der großen Sondergruppe „Büro, Vertrieb und Werbung" bestehen. Es ist dies in der Zahl der Gruppen eine Einschränkung gegenüber der Frühjahrsmesse. Grund dafür ist die Verlegung des Schwergewichts des westdeutschen Messewesens wie des europäischen Messewesens überhaupt auf das Frühjahr. Die technische Gruppe sowie die große Westdeutsche Möbelmesse werden im Einvernehmen mit den einschlägigen Wirtschaftskreisen und Fachverbänden nur noch im Frühjahr abgehalten. Die bisherigen Anmeldungen für die Gruppe Haus- und Wohnbedarf entsprechen der Zahl des vergangenen Jahres. Bezüglich der Textilmesse, die trotz der besonders gedrückten Lage auf diesem Wirtschaftsgebiet der Messe angegliedert wird, ist es Bestreben der Messeleitung, mit den Textilfachverbänden in Verhandlungen darüber einzutreten, in den Mittelpunkt jeder Textilmesse einen Leitgedanken zu stellen, z. B. die Propagierung eines bestimmten Artikels. Oesterreich gliedert sich der Textilmesse — diesmal nicht in einer Sonderschau — mit einer Anzahl ausgewählter Firmen der Textilbranche an. — Die Funkmesse stellt, wie bisher, eine Wiederholung der Berliner Funkschau im kleinen dar. Dem Bestreben, der Herbstmesse Sondergruppen anzuschließen, die nicht jedes Jahr, sondern je nach Wunsch der betreffenden Wirtschaftskreise in längeren Zwischenräumen veranstaltet werden, entspricht die diesjährige Fachschau „Büro, Vertrieb und Werbung". Hier ist es gelungen, mit der offiziellen Genehmigung des Fachausschusses für das Bürowesen beim Deutschen Ausstellungs- und Messeamt Berlin, unter Führung des Reichsverbandes der Deutschen Büroindustrie sowie des Reichsverbandes des Büromaschinen- und Büromittelhandels eine einheitliche Darstellung des gesamten Bürowesens zu erzielen. Aller Voraussicht nach wird die diesjährige Kölner Herbstmesse ihren Zweck in vollem Umfange erfüllen. Der Rahmen der vom 4. bis 12. Oktober stattfindenden Gastwirts- und Hotelmesse ist derselbe wie in den letzten Jahren.

Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung.

Die moderne Großstadt

Wie der Arbeiter die moderne Großstadt erlebt

Der nachfolgende Abschnitt ist dem „Buch vom Bauen" von A. Sigrist entnommen, das demnächst im „Bücherkreis" erscheint. In diesem Buch wird wohl zum ersten Male der Versuch gemacht, das Bauproblem grundsätzlich sozialistisch zu behandeln.

Was ist eine Stadt?

Der Arbeiter erlebt eine Stadt als eine Häufung von Wohnhäusern mit allerhand Arbeitsstätten dazwischen, Büros und kleine Buden überall zerstreut, große Fabriken mehr draußen am Rande. Irgendwo in der Mitte die lebhaftesten Verkehrsstraßen, Rathaus und andere Amtsgebäude, zwischen den Fabriken am Rande eingestreut Schrebergärten, Handelsgärtnereien, Wiesenstücke, Zäune, Eisenbahndämme, darüber die schwarzgeteerten Brandmauern großer Häuser, dort, wo eine angefangene Straße vorläufig einmal nicht weitergebaut worden ist. Nach einer Himmelsrichtung, in Deutschland meist nach dem Westen hin, liegen die Straßen, in denen Angehörige der besitzenden Klassen in Villen wohnen, von Gärten und Parks umgeben.

So ungefähr sieht eine Stadt aus. Man hat in einer Stadt, in irgendeinem Betriebe, gelernt, hat die meiste Zeit des Lebens mitten in der Stadt oder in einer der Fabriken am Rande gearbeitet, ist auf den Arbeitsnachweis stempeln gegangen. Die meisten Wege, die man geht, führen über Pflaster oder Asphalt. Ein Stück Eisenbahn zu einem Vorort, Straßenbahn oder Autobus durch die Stadt verstehen sich von selbst.

Wer vom Lande in die Stadt gezogen ist, wer Kindheit und Jugend noch im Dorf, auf dem Gutshofe oder in kleinen von Landwirtschaft umgebenen Industriesiedlungen verbracht hat, fühlt noch den Gegensatz der Lebensweise hier und dort. Viele aus der Arbeiterjugend, die so oft wie möglich für einen oder zwei Erholungstage nicht nur aus der Arbeitsfron, sondern auch aus der städtischen Umgebung sich hinausretten in den Wald und ans Wasser, werden auch den Gegensatz noch empfinden, wenn sie auch nicht mehr wissen, wie es ist, wenn man dauernd auf dem Lande lebt.

Heute aber besteht wohl schon die Mehrheit der Arbeiterklasse aus Menschen, die von Kind an in der Stadt groß geworden sind und die andere als städtische Lebensgewohnheiten sich kaum vorstellen können; und der gewöhnliche Sonntagsausflug gehört ja eben auch ganz zu den Lebensgewohnheiten eines Städters.

Funktionäre der Arbeiterbewegung gelangen noch zu anderer Kenntnis vom Wesen einer Stadt. Sie haben unter Umständen die Möglichkeit, eine Stadt von innen zu sehen.

Sie werden Stadtverordnete, Schöffen, Mitglieder von allerhand städtischen Verwaltungskommissionen, Bürgermeister. Sie erfahren so, was kommunale Selbstverwaltung ist, sie erfahren, daß und auf welche Weise eine Stadt Geld und wirtschaftliche Werte zu verwalten hat, daß sie bestimmte Mengen von Nahrungsmitteln regelmäßig braucht, daß sie einen Teil jener Wohlfahrtspflege ausübt, die die bürgerliche Gesellschaft zu ihrem Schutz um sich herumgebaut hat; sie stellen fest, daß eine Stadt das Bedürfnis hat, Grund und Boden zu kaufen, ihre Verwaltungsgrenzen auszudehnen, daß sie dabei mit staatlichen Verwaltungsbehörden, mit benachbarten Gemeinden, mit Grundstückseigentümern und Grundstücksspekulanten in Konflikte kommt.

Sie erleben, wie der Mechanismus des Finanzkapitals auch die Stadt ergreift, wie die Banken aus Anleihen, die sie geben, enorme Profite herausschlagen, wie die Stadt gezwungen ist, in ihren eigenen Betrieben — Elektrizitätswerken, Gaswerken, Straßenbahnen — zu wirtschaften wie jeder kapitalistische Privatunternehmer.

Von all dem erlebt der einzelne Arbeiter auch sonst ein Stück: der Straßenbahner fühlt die Hand des städtischen Arbeitgebers, die Arbeiterfrau muß die Gasrechnung bezahlen, der Besitzer des Schrebergartens wird in Kämpfe um Grundstücke und Eingemeindungen hineingezogen, der der Wohlfahrtspflege anheimfällt, erfährt ihre Unzulänglichkeit am eigenen Leibe. Sie alle erleben auch die Stadt von innen, aber immer nur stückweise. Die heutige Organisationsform der Arbeiterbewegung behält die innere Kenntnis der Gesamtheit städtischer Selbstverwaltung einer verhältnismäßig kleiner Zahl ausgewählter Funktionäre vor.

Die moderne Stadt ist entstanden als Zusammenfassung industrieller Produktionskräfte, leitender Mittelpunkte der Warenverteilung und zentraler Spitzen der allgemeinen Verwaltung.

Sie ist das Ergebnis schärfster Spezialisierung und Konzentration, wie sie dem vom Kapitalismus ausgestalteten Produktionsprozeß entspricht. Weitaus der größte Teil der industriellen Produktion im engeren Sinne entsteht heute in großen und kleinen Städten. Entsprechend sind heute auch die weitaus größten Massen der industriellen Arbeiterschaft in Städte zusammengeballt. Die Städte und insbesondere die Großstädte erzeugen heute nur noch einen verschwindend geringen Teil der Nahrungsmittel, die sie verbrauchen. Das flache Land, Dorf und Gut, erzeugt heute nur noch einen verschwindend geringen Teil der industriellen Güter, die es verbraucht. Die Stadt ist für ihre Ernährung auf das Land angewiesen. Das Land, Dorf und Gut ist für seine Bekleidung, für seine Bauten, für seine Geräte, für Licht, Wärme, mechanische Kraft, auf die Stadt angewiesen.

Diese völlige Trennung der Produktionsgebiete, die durchaus eine Besonderheit des 19. und 20. Jahrhunderts ist, erzeugt nun nicht etwa eine Solidarität zwischen Stadt und Land; sie erzeugt vielmehr, entsprechend dem allgemeinen Charakter der kapitalistischen Warenproduktion, einen Gegensatz, der sich ständig zuspitzt und sich gelegentlich zu politischen Auseinandersetzungen schärfster Art entwickelt. Dieser Gegensatz zwischen Stadt und Land ist einer der typischen Gegensätze des Kapitalismus überhaupt: wie auf anderen Gebieten, so führt auch hier jeder Versuch eines Ausgleichs der Interessen nur dazu, den Zwiespalt auf neuer erweiterter Stufe wiederholt zum Ausbruch zu treiben.

Der Schwimmer rettet sich selbst und andere!

Lernt darum schwimmen bei den Arbeiterschwimmern!

Heute (Freitag), von 19.30 bis 21 Uhr: Werbeabend für Männer, Jugend und Knaben. Besuch unentgeltlich.

(Für Erwachsene über 18 Jahre ist Partei- oder Gewerkschaftsbuch als Kontrolle unerläßlich.)

Die Sommerbekämpfung der Mücken

Die alljährlich auftretende Fliegenplage bringt eine sehr erhebliche Belästigung, sowohl für die Bevölkerung als auch für die Haustiere mit sich. Darüber hinaus hat sie aber auch wirtschaftliche Schädigungen mancherlei Art zur Folge und spielt, wie wissenschaftliche Untersuchungen und Erfahrungen gezeigt haben, nicht zuletzt auch bei der Verbreitung und Verschleppung von ansteckenden Krankheiten eine Rolle. Diese Tatsache findet in der Oeffentlichkeit noch nicht die genügende Beachtung. Die Fliegenplage wird häufig nur als ein zwar unangenehmer, aber unvermeidbares und im allgemeinen harmloses Uebel angesehen.

Nach erfolgter Winterbekämpfung der Mücken ist die Sommerbekämpfung unbedingt notwendig. Der Mückenbrutbekämpfung sind alle stehenden Gewässer und Wasseransammlungen zu unterwerfen, z. B. Zierbecken in Gärten, längere Zeit bestehende Ansammlungen von Wirtschaftswässern, Jauche und ähnliches. Zierbecken in Gärten sind regelmäßig alle drei Wochen zu leeren und zu säubern, andere Wasseransammlungen sind durch Zuschüttung, Abteilung oder Drainage zu beseitigen. Zierteiche usw. kann man mit Fischen (Stichlinge) besetzen. Auch die Förderung des Vogelschutzes durch Anbringung von Nisthöhlen ist wünschenswert. Wirtschaftlich belanglose Wasseransammlungen, Gräben usw .bespritzt man mit Petroleum oder dergleichen mit Zerstäubungsspritzen, und zwar in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober regelmäßig alle 14 Tage.

Um die Fliegen aus den Wohnungen zu halten, lasse man die Fenster solange geschlossen, bis die Sonne auf der betreffenden Hausseite liegt. Empfehlenswert ist auch die Anbringung von Drahtgaze-Fenstern. Windzug durch Ventilatoren kann namentlich in Lebensmittelgeschäften mit gutem Erfolge angewandt werden. Um tagsüber kleine Kinder vor Belästigungen durch Stubenfliegen während des Schlafens zu schützen, verdunkele man das Zimmer durch einen schwarzen Fenstervorhang. Die Stubenfliege ist im Dunkeln flugunfähig. Der Fliegenstich ist nicht immer ungefährlich. Ein Gegenmittel sollte aus der Apotheke beschafft und in jedem Haushalt stets zur Hand sein.

Zur Bekämpfung der Fliegen sind die Müllkästen gut zu schließen und die Düngerhaufen mit Erde zu bedecken. In der Küche sollten alle Nahrungsmittel verdeckt oder in dunklen, kühlen Kellern gehalten werden. Ein Fliegenschrank gehört in jedem Haushalt. Von der Anwendung der Fliegenklatsche, der Klebstoffe (Rollen und Ruten) und der Fliegengläser ist ausgiebiger Gebrauch zu machen. In Stallungen ist die Anwendung von elektrischen Staubsaugern angebracht, und zwar am Abend oder während der Nacht, wenn die Fliegen ruhen. Von hervorragender Wirkung in Wohnräumen und in Stallungen ist auch die Pulververstäubung und die Flüssigkeitsverspritzung. Hier stehen dem Handel verschiedene Präparate und Spritzen zur Verfügung.

Die Mückenbekämpfung liegt im eigenen Interesse eines jeden und alle sollten sich tatkräftig daran beteiligen zum Nutzen der Allgemeinheit.

Werbefahrt des Westfälischen Verkehrsverbandes, E. V., Dortmund

vom 20. bis 24. Juli 1930.

Vom 20. bis 24. Juli dieses Jahres befinden sich auf Einladung des Westfälischen Verkehrsverbandes Vertreter von Reisebüros und Verkehrsvereinen auf einer Fahrt durch Westfalen, um sie mit den Schönheiten westfälischer Landschaftsgebiete, Erholungsorte und Sehenswürdigkeiten bekannt zu machen. Durch diese Fahrt sollen die Teilnehmer die Möglichkeit haben, sich selbst ein Urteil über die Erholungsgebiete Westfalens zu bilden, um auf diese Weise das reisende Publikum möglichst zuverlässig und gut beraten zu können.

An der Fahrt nehmen auch Vertreter der Presse und des Rundfunks teil. Die Fahrtteilnehmer haben bei der bevorstehenden Fahrt Gelegenheit, das östliche Sauerland und einen Teil des Freistaates Lippe kennenzulernen.

Die Reise beginnt in Brilon und führt in vier Tagen durch das östliche Sauerland und den Freistaat Lippe über die Orte Helminghausen, Heringhausen, Adorf, Padberg, Nieder- und Obermarsberg, Scherfede, Willebadessen, Bad Driburg, Steinheim, Bad Pyrmont, Schwalenberg, Polle, Stahle nach Höxter.

Bei einer späteren Wiederholung der Westfalenfahrt wird darauf Bedacht genommen, daß die Erholungsgebiete Westfalens abwechselnd berücksichtigt werden.

Die Reichsversorgung Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener

Die heutige Versorgung und Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen beruht in der Hauptsache auf dem am 12. Mai 1920 erlassenen und mit dem 1. April 1920 in Kraft gesetzten Reichsversorgungsgesetz. Es sind danach 5 Novellen gefolgt. Die letzte am 22. Dezember 1927. Daß die Versorgung im Einzelfall nicht genügend ist, beweisen die vielen Verbesserungsanträge der bezüglichen Organisationen. Die Zahl der Versorgungsbedürftigen ist sehr groß.

Im Jahre 1920 fanden die ersten Zählungen der Kriegsbeschädigten, die nach dem Reichsversorgungsgesetz versorgt werden, statt. Damals waren 1,5 Millionen Beschädigte vorhanden. Durch Abfindungen der 10- und 20prozentigen sank ihre Zahl im Jahre 1924 auf die Hälfte und ist seit dieser Zeit ständig wieder im Steigen begriffen. Die letzte bekanntgewordene, amtliche Zählung vom Mai 1929 weist in runden Zahlen 808 000 Beschädigte, 361 000 Witwen, 704 000 Waisen, 77 000 Elternpaare und 153 000 Elternteile gleich 2,1 Millionen versorgungsberechtigte Beschädigte und Hinterbliebene auf. Außerdem werden an 120 000 Personen Witwen-, Waisen- bzw. Elternbeihilfen gezahlt. Der Haushaltsvoranschlag für 1930 rechnet mit 840 000 Beschädigten, dies ist eine Zunahme von 32 000 Köpfen in einem Jahre. Die geldliche Auswirkung des Gesetzes beläuft sich im gegenwärtigen Haushaltsjahr auf 1,37 Milliarden RM, rechnet man noch 380 Millionen RM für Ruhegehälter hinzu, so zeigt sich, daß die Gesamtversorgungssumme sehr hoch ist. Und dennoch ist es notwendig, daß diejenigen, die ihre Gesundheit für das Vaterland gelassen haben anständig unterstützt werden. Ebenso ist es mit den Hinterbliebenen.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen im Jahre 1929

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen hat soeben ihren Verwaltungsbericht von 1929 herausgegeben. Einige wichtige Angaben wollen wir aus dem umfangreichen Bericht an dieser Stelle den Versicherten zugänglich machen.

Festgestellt wird zunächst, daß die Steigerungsbeträge viermal erhöht wurden für die bis zum 30. 9. 1921 gültigen Beiträge. Für die Finanzen der L. V. A. ist dieses eine starke Belastung gewesen.

Weiter sind nunmehr alle Einschränkungen für den Bezug der Hinterbliebenenrenten beseitigt. Alle Witwen, deren Männer bereits vor 1912 verstorben oder invalide geworden sind, erhalten Rente, wenn die Bedingungen (Versicherungsfall, Wartezeit, Anwartschaft) erfüllt sind. Auch dann, wenn den Witwen vor 1912 die Hälfte der Beiträge zurückerstattet wurden.

Die Beitragsüberwachung, die durch 35 Ueberwachungsbeamte im Berichtsjahr erfolgte, hat noch nicht dazu geführt, daß die Beiträge restlos bezahlt wurden. Wenn diese Kontrolle nicht so scharf gewesen wäre, würden zum Nachteil der Versicherten die Beiträge noch schlechter eingehen. Jede bevorstehende Kontrolle bringt eine Steigerung der Beitragseinnahmen.

1389 Zwangsstrafen im Betrage von 60 000 RM. mußten verhängt werden. Ordnungsstrafen nach § 1488 der RVO. wegen unterlassener bzw. nicht rechtzeitiger Markenverwendung wurden gegen 12 299 Arbeitgeber im Betrage von 54 482 RM. verhängt. Zwangsvollstreckungen werden immer umfangreicher. Bezeichnend ist, daß während der Durchführung des Offenbarungseidverfahrens viele Rückstände eingezahlt wurden. In 180 Fällen erfolgte gerichtliche Bestrafung. An Geldstrafen wurden 8830 RM., an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle Haftstrafen treten, und Gefängnisstrafen von zusammen 2 Monaten, 8 Wochen und 3 Tagen verhängt. Durch Abtragung unter Berechnung von Verzugszinsen mußten 257 812,60 RM. eingezogen werden. Am Jahresschluß waren 232 958,20 RM. an Beiträgen rückständig. Ausfälle an Beiträgen waren für 39 959,32 RM. vorhanden.

Den Versicherten bzw. den Betriebsräten erwächst immer mehr die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Beiträge regelmäßig beklebt werden. Sehr leicht kann die Anwartschaft verloren gehen.

An Anträgen auf Kostengewährung

gingen ein:

	1929	1928
Invalidenrente	20 139	16 716
Witwenrente	11 350	4 608
Waisenrente	2 756	2 118

Von diesen Anträgen wurden

	zugesprochen	abgelehnt	unerledigt
Invalidenrente	16 697	3 989	1 977
Witwenrente	6 867	1 836	2 715
Waisenrente	2 339	131	483

Rentenentziehungen haben im Berichtsjahre 692 stattgefunden, wobei 199 Rentenempfänger freiwillig auf Rente verzichteten.

3 507 Rentenempfänger wurden aufgesucht, um eine evtl. Erwerbsfähigkeit festzustellen.

Die Invaliditätsursachen

waren im Berichtsjahr folgende:

Vollendung des 65. Lebensjahres	4 333	= 32,97 %
Entkräftigung, Altersschwäche	1 225	= 9,32 %
Lungenkrankheiten	1 940	= 14,76 %
Herzkrankheiten	1 096	= 8,34 %
Rheumatismus	588	= 4,47 %
Schlagaderkrankheiten	765	= 5,82 %
Verletzungen	332	= 2,53 %
Sonstige Krankheiten	2 863	= 21,79 %
	Sa. 13 142	= 100 %

Der durchschnittliche Jahresbetrag der neufestgesetzten Renten betrug in Westfalen für

	Invaliden	Witwen	Waisen
1. bis 3. Vierteljahr 1929	RM. 444,88	284,38	201,61
4. Vierteljahr 1929	RM. 471,67	239,86	217,59

Die im Jahre 1929 bewilligte höchste Invalidenrente betrug RM. 760,20 jährlich, RM. 63,55 monatlich (ohne Kinderzuschuß). Die niedrigste Rente ist leider nicht angegeben.

Vorbeugende Maßnahmen

in der gesamten Sozialversicherung sind wertvoller und wichtiger als Rentenleistungen. Die für diese Tätigkeit ausgeworfenen Mittel in Höhe von insgesamt 7 100 000 RM. sind niemals genug. Im Interesse der Versicherten und nicht zuletzt der Landesversicherungsanstalt wirken sich diese vorbeugenden Maßnahmen aus.

33 200 Anträge auf Heilverfahren

gingen 1929 ein. 1928 waren es 32 400. Von diesen Anträgen wurden 1929 21 200 (1928 20 900) bewilligt. Die hierfür erforderlichen Kosten betrugen 1929 5 400 000 RM., gegenüber 4 600 000 RM. im Jahre 1928.

Für Lungenkranke

wurden 3800 Kuren mit einem Kostenaufwand von 2 036 000 RM. durchgeführt. Die Versichertenvertreter im Vorstand und Ausschuß haben alle Veranlassung, für eine weitere Ausdehnung der Heilverfahren Sorge zu tragen. Besondere Maßnahmen in der

Tuberkulosebekämpfung

wurden für 291 Frauen der Versicherten durchgeführt. Hierfür mußten die Hälfte der Kosten von anderer Seite aufgebracht werden. Mütter kinderreicher Familien (mit 4 oder mehr lebenden Kindern unter 16 Jahren) erhalten Kuren ohne jeden Zuschuß von anderer Seite. Auch für Kinder wurden ausgedehnte Heilverfahren bei Uebernahme von $^2/_3$ der Kurkosten durch die Landesversicherungsanstalt durchgeführt. Um allen gestellten Anträgen gerecht werden zu können, wird in diesem Jahre ein Tuberkulose-Krankenhaus in Brilon-Wald errichtet. 100 Kranke sollen hier Aufnahme finden können. Mit Errichtung dieser Heilstätte hat die Landesversicherungsanstalt noch die Heilstätte in Ambrok, in Hellersen, Bad Ems und das Kindergenesungsheim in der Senne in Besitz. Neben diesen eigenen Heilstätten werden noch andere Genesungsheime, Krankenhäuser und Bäder benötigt. Dem

gemeinnützigen Wohnungsbau

sind wiederum erhebliche Mittel zugeführt worden. Gesunde Wohnungen sind die besten vorbeugenden Maßnahmen. Rund 6 700 000 RM. wurden für den Kleinwohnungsbau bereitgestellt. Weitere 2 100 000 RM. als Darlehen an gemeinnützige Einrichtungen, insbesondere Krankenhausbauten, wurden gegeben. 1600 Wohnungen dürften somit in Westfalen durch die Landesversicherungsanstalt finanziert worden sein. Von den ausgeworfenen Mitteln erhielten die Gemeinden 300 800 RM., die Bauvereinigungen 4 601 500 RM., Einzelversicherte 1 957 500 RM.

Die finanzielle Entwicklung der Landesversicherungsanstalt

ist als gesund zu bezeichnen. Das Rohvermögen betrug 1913 112,6 Millionen RM., Ende 1923 14 Millionen RM., 1926 34 Millionen RM., Ende 1929 93 Millionen RM.

Von den Einnahmen aus Beiträgen in Höhe von 64,3 Millionen RM. (1928 64,6 Millionen RM.), flossen den Versicherten in Form von Renten rund 45,38 Millionen RM. und durch Heilverfahren rund 7,1 Millionen RM. wieder zu.

Die Einführung neuer Lohnklassen ist unumgänglich notwendig

und wird durch nachstehende Darstellung auf das treffendste bewiesen. Die Beitragsleistung, nach Lohnklassen ermittelt, ergibt für die Lohnklasse

		1928 Wochenbeiträge	%	1929 Wochenbeiträge	%
I	(zu 30 Pfg.)	1 533 485	3,43 %	1 335 811	3,02 %
II	(zu 60 Pfg.)	4 840 415	10,82 %	4 737 741	10,72 %
III	(zu 90 Pfg.)	8 007 148	17,89 %	7 722 813	17,47 %
IV	(zu 1,20 RM.)	4 840 891	10,82 %	5 449 764	12,33 %
V	(zu 1,50 RM.)	3 542 222	7,91 %	3 397 050	7,69 %
VI	(zu 1,80 RM.)	5 637 184	12,60 %	3 385 777	7,66 %
VII	(zu 2,00 RM.)	16 348 512	36,53 %	18 167 986	41,11 %

Legen wir den Geldbetrag der Beitragseinnahmen zugrunde so ergibt sich folgendes Bild: Es entfallen auf

Lohnklasse	1928 Geldbetrag	%	1929 Geldbetrag	%
I	RM. 460 045,50 =	0.72 %	RM. 400 743,30 =	0,62 %
II	„ 2 904 249,— =	4,50 %	„ 2 842 644,60 =	4.42 %
III	„ 7 206 433,20 =	11,17 %	„ 6 950 531,70 =	10,82 %
IV	„ 5 809 069,20 =	9 %	„ 6 539 716,80 =	10,18 %
V	„ 5 313 333,— =	8,23 %	„ 5 095 575,— =	7,93 %
VI	„ 10 146 931,20 =	15,72 %	„ 6 094 398,60 =	9,48 %
VII	„ 32 697 024,— =	50,66 %	„ 36 335 972,— =	56,55 %

Hiernach bringt die Lohnklasse VII. von den Einnahmen aus Beiträgen in Höhe von RM. 64,3 Millionen RM. allein 36,4 Millionen RM. auf, also weit über die Hälfte. Während in allen anderen Zweigen der Sozialversicherung die Lohnklassen einigermaßen dem Verdienst angepaßt sind, ist dieses bei der Invalidenversicherung nicht zu sagen. Diese Lücke muß baldigst ausgefüllt werden.

Die Verwaltungskosten betragen im Berichtsjahre nach dem Bericht 3,8 Prozent der Beitragseinnahmen. Der Reichsdurchschnitt beträgt 5,03 Prozent. Dieses günstige Ergebnis konnte durch Geschäftsvereinfachung erreicht werden. Bei gutem Willen dürfte eine weitere Senkung der Verwaltungskosten möglich sein. Der Bericht gibt dann im einzelnen Aufschluß über die Tätigkeit und Erfolge der Heilstätten.

Der Ausschuß, der 1928 nachgewählt wurde, hielt im Berichtsjahre 2 Sitzungen, der Vorstand 13 Sitzungen ab. Aus Vorstand und Ausschuß ist ein Heilstättenausschuß zusammengesetzt, der von Zeit zu Zeit die Heilstätten besichtigen soll. Die Patienten haben Gelegenheit, den Mitgliedern des Heilstättenausschusses, ihre Wünsche und Anregungen zu unterbreiten.

Bei eingehender Würdigung des Berichtes wollen wir anerkennen, daß die Landesversicherungsanstalt für die Versicherten gute Wirkungen auslöst. Nicht unerwähnt wollen wir dabei lassen, daß die Versicherten vorerst durch Aufbringung von Beträgen die Grundlage schaffen, auf der wiederum alle Leistungen aufgebaut und durchgeführt werden können.

Unermüdet müssen die Versicherten an dem Gebäude der Sozialversicherung weiter arbeiten, damit dieser baldigst von den Trägern selbst verwaltet wird. Das Wort Selbstverwaltung muß verwirklicht werden.

Nach dem Lohn das Gehalt

Zum Konflikt in Nordwest

Der Lohnabbaukonflikt in der Eisenindustrie Nordwest geht zu Ende. Die Einzelkämpfe gegen den Akkordlohnabbau dürften bald zum Abschluß kommen. Die Arbeit in den Betrieben ist fast überall wieder aufgenommen worden. Ganz umsonst war der Widerstand der Arbeiter nicht. Es sind in den Verhandlungen gegenüber den vorgesehenen Kürzungen in Akkordsätzen Verbesserungen erzielt worden. Zum Teil erfolgte die Wiederaufnahme der Arbeit natürlich auch zu dem Zweck, die Einstellung fremder Arbeitskräfte zu verhindern oder die Stilllegung von Betrieben und damit eine neue Vermehrung der Arbeitslosigkeit zu vermeiden.

Mit der Kampfpause in der Lohnfrage ist jedoch der durch den Oeynhauser Schiedsspruch geschaffene Konfliktsstoff keineswegs beseitigt. Die Arbeitgeber der Nordwestgruppe wollen zugleich mit dem Akkordlohnabbau sozusagen in einem Aufwasch auch den Abbau der Gehälter der Angestellten festlegen. Auch hier werden sich ihre Pläne jedoch durchaus nicht so glatt verwirklichen lassen, wie sie vielleicht glauben. Die Verbindlichkeitserklärung des Oeynhauser Schiedsspruchs hat nicht, wie vielfach angenommen wird, eindeutig die 7½prozentige Kürzung der Bezüge auch auf die Angestellten ausgedehnt. Im Spruch ist davon nicht die Rede. Nun läuft der Angestelltentarif noch bis zum 31. Dezember. Eine sofortige Klärung des Streits um die Gehaltskürzung war für die Arbeitgeber also nur auf dem Weg der Kündigung möglich. Diese Kündigung ist erfolgt. Ob in rechtsgültiger Weise, läßt sich im Augenblick nicht klar erkennen. Den Angestellten wurde durch Rundschreiben mitgeteilt, daß die übertariflichen Gehälter gekürzt werden sollen. „Wir beabsichtigen", so heißt es in dem Rundschreiben, „die übertariflichen Einkommen der Angestellten zum 1. Januar 1931 zu kürzen, und hoffen Sie, falls Sie noch in unsern Diensten bleiben wollen, mit dieser Regelung einverstanden. Die Festsetzung Ihres neuen Einkommens wird Ihnen bald mitgeteilt werden."

Was sollen die Angestellten mit diesem Rundschreiben? Sie müssen doch von vornherein gleich klipp und klar wissen, wie hoch nun tatsächlich ihr neues Einkommen sein soll. Aber wie dem auch sein mag, jedenfalls hat der Angestelltenrat der Vereinigten Stahlwerke gegen die Kündigung zum Zwecke der Gehaltskürzung Stellung genommen. Wie gemeldet wird, soll es auch bereits vor dem Mühlheimer Arbeitsgericht zu einer Klage im Gehaltsabbaukonflikt gekommen sein. Was jedoch vor dem Arbeitsgericht verhandelt wurde, geht aus den verschiedenen Meldungen nicht klar hervor. Ein Teil der Meldungen spricht von einer Klage der Arbeitgeber wegen Feststellung der Rechtsgültigkeit der 7½prozentigen Kürzung der übertariflichen Angestelltengehälter in der nordwestlichen Eisenindustrie. Arbeitgeber Nordwest dagegen läßt durch T. U. mitteilen, daß diese Meldung frei erfunden sei. Richtig sei vielmehr folgendes: der Angestelltenrat der Vereinigten Stahlwerke A.-G., Stahl- und Walzwerke Thyssen in Mülheim habe die Zustimmung zur Kündigung der Angestelltenratsmitglieder zwecks Kündigung der übertariflichen Verdienste abgelehnt. Bei der Beschlußfassung dieser Ablehnung habe er gegen zwingende gesetzliche Vorschriften verstoßen, so daß tatsächlich ein gesetzlich zulässiger Beschluß des Angestelltenrats über die Ablehnung nicht vorgelegen habe. Voraussetzung für die Anrufung des Arbeitsgerichts durch die Vereinigten Stahlwerke A.-G. sei aber ein ordnungsmäßiger Beschluß des Angestelltenrats. Ein solcher Beschluß müsse daher jetzt nachgeholt werden, bevor eine materielle Entscheidung durch das Arbeitsgericht erfolgen könne. Der Antrag der Vestag, der im übrigen nur auf Zustimmung zur Kündigung der Angestelltenratsmitglieder gehe, habe lediglich infolge des gesetzwidrigen Beschlusses des Angestelltenrats abgelehnt werden müssen. Irgend eine Entscheidung über die Zulässigkeit des Gehaltsabbaues bei Arbeitgeber Nordwest sei nicht gefällt worden, und habe auch nicht gefällt werden können.

Wenn die Dinge so liegen, dann hat es sich bei der Klage vor dem Arbeitsgericht bis jetzt um eine verhältnismäßig nebensächliche Angelegenheit gehandelt. Einstweilen wird man also zunächst eine Klarstellung des Sachverhalts und den weiteren Verlauf des Konflikts zwischen Angestelltenrat und Vestag abwarten müssen. Eins aber ist klar: Die Arbeitgeber der Nordwestgruppe haben es mit der Durchführung der Gehaltsabbaupläne eilig. Sie wissen, daß in der Oeffentlichkeit in der Lohn- und Preisabbaufrage eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist. Das Publikum sieht die Preise steigen, aber nicht fallen. Jede Woche wird an irgend einem Punkt das Preisniveau in die Höhe getrieben. An eine gemeinsame Durchführung eines Lohn- und Preisabbaus glaubt heute kein Mensch mehr. Das ist der Grund, warum die Arbeitgeber der Metallindustrie Nordwest so schnell wie möglich nun auch den Gehaltsabbau in der Schwerindustrie auf irgend einer Weise zu verankern suchen. Die Angestellten, deren Tarif neben dem Lohntarif herläuft und zwar noch bis Ende des Jahres, haben allen Grund, diese Drängelei der Arbeitgeber nicht mitzumachen. Wenn sie sich dagegen wehren, unter Berufung auf den Oeynhauser Schiedsspruch in den Gehältern gekürzt zu werden, so sind sie im Recht und haben recht. Aber wird der Reichsarbeitsminister das ihm anvertraute Schlichtungswesen nicht dazu mißbrauchen lassen, daß die Lasten der Krise einseitig auf die Schultern der Arbeitnehmer abgewälzt werden?

Die Beantwortung dieser Frage hängt nicht zuletzt von dem Ausgang der großen politischen Entscheidung im Reichstag ab. Verkauft sich die Regierung Brüning mit Haut und Haaren den Rechtsparteien, dann wird der Reichsarbeitsminister diesem politischen Faktum Rechnung tragen. Es wird dann nicht nur in der Sozialversicherung auf Kosten der Arbeitslosen und Kranken, sondern auch in der Wirtschaft auf Kosten der Arbeiter und Angestellten „gespart" werden. Mit brutalem Zynismus wird dann die durch die Riesenarbeitslosigkeit geschwächte Kampfstellung der Arbeitnehmer bis aufs Letzte vom Unternehmertum und von den Besitzenden ausgenutzt werden, wenn nicht die Arbeiter und Angestellten sich zusammentun und aufraffen.

Textilindustrie

Im Zusammenhang mit der allgemein schlechten Lage in der Textilindustrie und besonders des Marktes für Blaudrucke hat die bekannte Firma Moritz Ribbert A.-G., Hohenlimburg, infolge Auftragsmangels ihren Betrieb weiter eingeschränkt und wieder 70 Arbeitern gekündigt.

Lohnstreit bei den Vereinigten Stahlwerken, Abt. Attendorn.

Auch hier ist es zu Lohnstreitigkeiten gekommen. Die Belegschaft protestiert in einer Entschließung gegen die Lohnsenkungsmaßnahmen, ist aber wieder zur Arbeit angetreten.

ARBEITER-SPORT

Dem 2. Arbeiter-Olympia 1931 entgegen

Der Aktionsausschuß für das Olympia hat in seiner letzten Sitzung den Festbeitrag für die olympischen Wintersportwettkämpfe, die im Februar in Mürzzuschlag (Steiermark) stattfinden, festgelegt. Er beträgt für die Teilnehmer an den Wettkämpfen und am internationalen Skifahrertreffen 1,50 Schilling (90 deutsche Reichspfennig), wofür die Teilnehmer Abzeichen und Festführer erhalten. Für die Teilnehmer, die Quartier wünschen, beträgt der Festbeitrag 3,50 Schilling. Es wird Massen- oder nach Maßgabe des Vorhandenseins Privatquartier zur Verfügung gestellt. Der Eintrittspreis für Besucher wurde mit 2 Schilling für die Dauer der Wintersport-Olympiade zu den öffentlichen Veranstaltungen festgesetzt. Die Tageskarte kostet einen Schilling. Für besondere Tribünenplätze sind Aufzahlungen zu leisten.

Der Rohbau der Hauptkampfbahn des Wiener Stadions wird spätestens im August fertiggestellt sein. Dann wird mit der Inneneinrichtung begonnen.

Die Wiener Theater werden auf Grund des Festausweises und des Festführers für den zweimaligen Theaterbesuch je 50 Prozent Ermäßigung gewähren.

In der Tschechoslowakei rüsten sowohl der tschechoslowakische als auch der deutsche Arbeiter-Turn- und -Sportverband eifrig für die Teilnahme am Olympia. Es wird damit gerechnet, daß etwa 8000 Teilnehmer aus der Tschechoslowakei nach Wien reisen.

Aus Palästina wird dem Festsekretariat mitgeteilt, daß im Oktober die zweite Landeszusammenkunft der Arbeitersportvereine stattfindet, um die Delegation für das Olympia zu bestimmen. Für die Reise nach Wien ist großes Interesse vorhanden. Die palästinaischen Olympiateilnehmer gedenken in Wien auch Aufführungen ihres modernen Theaters zu veranstalten.

Groß ist auch in den Arbeitersportkreisen in Deutschland das Interesse für die Wiener Festtage. Die Olympiagarantiefondsmarken sind den Vereinen zugestellt und werden umgesetzt. In vielen Vereinen sind schon seit langem Reisesparkassen errichtet, die sich guter Benutzung erfreuen. Neben Tausenden von Arbeiter-Turnern und -Sportlern, die mit Sonderzügen nach Wien fahren, wird eine starke Paddelbootflotte der Wasserfahrer des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes und der Naturfreunde nach Wien fahren.

Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen

Für alle Vereine des Großkartells Gelsenkirchen besteht für Sonntag, den 20. dieses Monats, anläßlich der „2. Kreis-Ruder-Regatta" ab 12 Uhr Spiel- und Startverbot. Das Kartell betrachtet es als Pflicht, daß alle Vereine restlos die Ruder-Regatta besuchen.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Buer.

Am Sonntag, dem 20. dieses Monats: Wanderung zu unserem Gelände in der Wulfener Heide. Wir fahren am Sonntagmorgen mit dem Zuge um 5.36 Uhr ab Gelsenkirchen-Bismarck bis Herwest-Dorsten. Unkosten 1,20 RM.

Jeden Mittwoch, im Volkshaus Buer: Heimabend.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gladbeck.

Zur Teilnahme an der Badetour nach Sickingmühle am Sonntag, dem 20. dieses Monats, versammeln sich die Mitglieder an der Schultenbrücke. Die Abfahrt ist Punkt 8 Uhr morgens. Proviant und genügend Humor mitbringen! Zahlreiche und pünktliche Beteiligung erwartet: **Der Fahrwart.**

Rundfunk-Programm

Freitag, 18. Juli.

15.00: Kinderspielstunde: Malen und Zeichnen.
15.50: Dr. Philippson: Amerikanische Universitäten.
16.15: Dr. Hans Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.25: Waldschuldir. Jaesrich: Mein Kind ist in der Waldschule.
16.45: Jugendfunk.
17.30: Konzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks.
18.30: Prof. Dr. Honigsheim: Neueste romantische, irrationalistische und phänomenologische Gesellschaftstheorien.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: H. Richels: Von der Tonerde zum Aluminiumgeschirr.
20.00: Jazz auf zwei Klavieren.
21.00: Stirbst du Soldat? Hörspiel von Otto Valitzsch.
Dann: Konzert.

Samstag, 19. Juli.

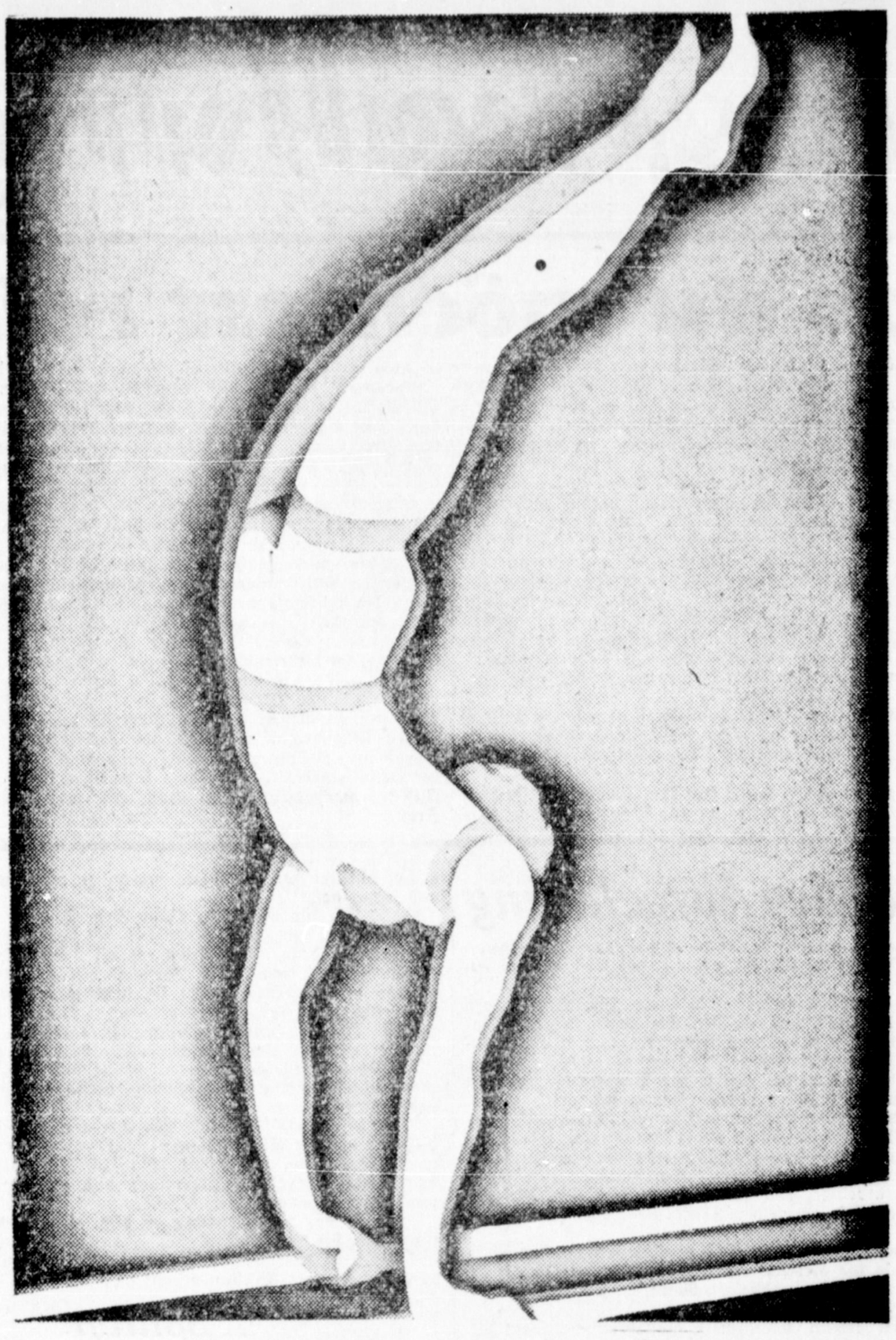
15.00: Kinderspielstunde: Wir spielen auf der grünen Wiese.
15.45: Studienrat Brüls: Welche Radioröhre ist die richtige?
16.05: Dr. med. Emilie Düntzer: Die Bedeutung der Leibesübungen für die Frau.
16.25: Dr. Witt: Einheitliche Reichsverkehrspolitik.
16.45: W. Kaufmann: Burgen und Burgruinen bei Lindlar.
17.05: Deutsches Bundesschießen in Köln.
17.30: Künstler von Weltruf (Schallplatten).
18.30: Dr. Ippen: Inflationserscheinungen bei der Steuerabwälzung.
18.50: Mitteil. der Interessengem. westdeutscher Funkvereine.
19.15: Kurt Leoni: Das andere Amerika.
19.40: Univ.-Prof. Dr. v. d. Leyen: Klassik und Romantik.
20.00: Lustiger Abend.
21.00: Meister des Jazz (Schallplatten).

Deutsche Welle. Freitag, 18. Juli.

12.00: Schallplatten: Aus Wagners Opern.
14.00: Uebertragung der Feier des Verbandes deutscher Eisenbahnfachschulen anläßlich seines 10jährigen Bestehens aus dem Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates.
15.40: Jungmädchenstunde: Was wir lesen.
16.00: Min.-Dirigent Geheimrat Dr. h. c. Erich Wende: Die Pädagogische Akademie und das Land.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: E. Bischoff: Von der Weisheit des Ostens.
18.00: Prof. Dr. Prion: Die Börsenkonjunktur.
18.30: Dr. Lewin: Das Erwachen Asiens.
19.00: Dr. Auerbach: Palästina vor 20 Jahren und heute.
19.25: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
20.00: Gambe und Cembalo. Schenk: Suite Nr. 9 aus den „Scherzi Musicali". — Bach: Sonate D-dur.
20.30: Aus Nordernen: Wagner-Abend. Volksouverture. — Gralserzählung aus „Lohengrin". — Karfreitagszauber aus „Parsifal". — Schmiedelieder aus „Siegfried" und „Walküre". — Siegfrieds Rheinfahrt aus „Götterdämmerung". — Vorspiel zum 3. Akt. „Am stillen Herd" und Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg". — Ouvertüre zu „Tannhäuser".
Danach: Abendunterhaltung. Mozart: Ouv. „Lucio Silla". — Pergolese-Kreisler: Siziliana. — Marchesi: La foletta. — Bayer: Aus der „Puppenfee". — Drigo: Valse des alouettes. — Kreisler: Liebesfreud. — Stolz: Walzerlied aus „Zwei Herzen im Drei-Viertel-Takt".

Deutsche Welle. Sonnabend, 19. Juli.

12.00: Schallplatten: Große Tonwerke.
14.00: Berlin: Schallplatten.
15.00: Jens Lützen: Natur und Leben im Bilde. Photographische Plaudereien
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: P. du Bois-Reymond: Die schöne Ostseeküste.
18.00: K. Baurichter: Der Minister im Volksstaat.
18.30: A. Meyer-Rinteln: Wanderungen im Wesergebirge.
19.00: Dr. Goetz: Die soziale Bedeutung des politischen Theaters.
19.25: Carl Lange: Die Marienburg.
20.00: Unterhaltungskonzert
21.00: Kabarett. „Unsere Wände haben Ohren." (Wiederholung.
Danach: Tan[illegible] Kapelle Gerhard Hoffmann.



Das Geheimnis der „Wappenschild":

Massierter Tabak

Machen Sie einmal folgenden Versuch — am besten nach dem Mittagessen, wenn Ihre Geschmacksnerven am empfindlichsten sind: Rauchen Sie eine „Wappenschild"-Zigarette, ziehen Sie den Rauch tief ein, machen Sie Lungenzüge, wenn Sie es gewohnt sind — Sie werden erstaunt sein, wie es möglich ist, eine so aromatische und milde Zigarette für 5 Pfg. zu bieten.

Es ist die Tabakmassage, die der Wappenschild-Zigarette zugute kommt.

Gesunder Körper — gestählt durch Massage
edler Orienttabak — *verfeinert durch Massage*

LESMONA

Wappenschild

Zigaretten

Auch ohne Mundstück

5 Pfg

... der Tabak ist massiert

Lesmona-Zigarettenfabrik, Bremen

Unterhaltung und Wissen

Auch du möchtest reisen

Die weißen Wände der endlosen Straßenzüge zerspringen vor Hitze. Der Asphalt kocht. Staub frißt sich in alle Poren. Schweiß beißt die Haut wund. Jetzt in den Wald gehen können! In den kühlen Bach die Füße hängen. Den Kopf in freier Bergluft heben. Und die Brust weiten in schwellender Luft, die Lied um Lied in die herrliche Welt hinausjubelt. Jetzt frei sein!

Aber da steht die Fabrik. Das riesige Sklavenhaus. Gleich schwarzen Säulen stemmt sich der Rauch gegen den Himmel. Gellenden Schrei stößt dir die heulende Sirene ins Herz. Du weißt, daß der Lärm der Fabrik dir das Hirn wie mit spitzen Nadeln zerwühlt, spürst die Qualen der Kreuzigung auf dem Schädelberge menschlicher Fron, aber du mußt hinein in die Fabrik. Du mußt dich ducken, mußt hören, wie das vergitterte Tor hinter dir zuschlägt und dich trennt von den weiten Straßen, die alle irgendwo in die Welt hineinführen, nach der du dich sehnst. Du keuchst und stöhnst in der Gluthitze vor den hohen Oefen und denkst an die lachende Sonne Italiens, die du so gern sähest, denkst an die kühlen Winde Skandinaviens, denen du dich gern entgegenwürfest in der Qual dieses Sommers.

Ja, auch du möchtest reisen. Auch du möchtest einmal ein Mensch sein. Wie die andern, für die du fronst. Wie die andern, die in Stunden das verzehren, was dich für Tage, vielleicht für Wochen frei machen würde.

Aber dich stößt man tiefer hinab in das Werk, wenn du dich hinaussehnst. Und während die Sonne höher und höher steigt und dein Sehnen in die Ferne unerträglich wird, stehst du da im öligen Kittel und bepackst Waggon um Waggon mit kantigen Schrauben oder fressendem Zement, dunkler Kohle oder knirschendem Eisen. Du verladest den glänzenden Stahl, daß dir der Schweiß das Hemd näßt, das oftmals dein einziges ist, das du am Abend ins Wasser steckst, um es vom Nachtwind trocknen zu lassen, während du auf hartem Lager kurzen Schlaf suchst. Deine Kräfte sammelst du für die Fron des nächsten Tages, des übernächsten, des folgenden und so fort. Selbst den Sonntag stiehlt man dir zweimal im Monat. Und niemals ein Ende. Bis einmal die Kraft aller Gequälten die eisernen Tore zerschlägt, die zwischen dich und die Ferne sich drängen. Und der von den Herren der Erde sinnlos vergeudete Ueberschuß deiner Arbeit in die Hand, die ihn schuf, zurückfließt und den Traum aller Schaffenden erfüllt: Straßen zu ziehen, die in die Freiheit führen, Berge zu ersteigen, die in ewiges Licht ragen, Meere zu sehen, deren Brandung dir das Echo der eigenen unbesiegbaren Kraft entgegenrollt.

Du weißt, daß einmal alles so sein wird, daß einmal das Ziel unsrer Sehnsucht erkämpft ist, und du schreitest mit trotzigem Schritte durch die glutheißen Straßen, stampfst den kochenden Asphalt mit deinen Füßen, und wenn du das Fabriktor hinter dir zuschlägst, glaubst du ein Splittern zu hören und gehst an die Arbeit wie einer, der weiß, daß die Frucht seines Schweißes ihm nicht entgehen kann. Und das macht dich stark in aller Qual; das macht dich froh in aller Fron.

Erich Grisar.

Eine kräftige Abrechnung

Der nachfolgende Abschnitt ist dem im „Bücherkreis" erschienenen Roman „Der Sprung über den Schatten" von Karl Schröder entnommen.

Im August dieses ersten Jahres fuhr Herr Direktor Rehberg nebst Familie „an die See", sich von den Strapazen des Telephonierens und Weintrinkens zu erholen. Ich freute mich auf einen Gratismonat. Es kam aber anders.

Dieser Mensch ließ sich in der Schule das Pensum des nächsten Vierteljahres für seinen Sprößling geben. Der mußte „an der See" arbeiten. „Er hat immer noch den halben Tag zum Bummeln", sagte er. Ich selbst aber hatte täglich von ein bis fünf Uhr im Stadtbüro Rehbergs zu erscheinen, die dorthin eingesandten Arbeiten zu korrigieren und neue schriftlich auszuarbeiten. Ein Bürofaktotum beobachtete, ob ich auch arbeitete, und zwischen vier und fünf klingelte Herr Direktor" persönlich an, seiner Kritik die Zügel schießen zu lassen.

Diese sechs Wochen Alleinseins aber genügten, mich bockbeinig zu machen. Und als die Herrschaften zurückkehrten, stellte ich die Forderung, mir monatlich fünfundsiebzig Mark zu zahlen; anderenfalls müsse ich die Stellung aufgeben.

Daß der Mann keinen tödlichen Schlaganfall gekriegt hat, wundert mich; denn als ich mit meinem Vorschlag herauskam, blieb ihm im wahren Sinne des Wortes die Sprache weg. Er glotzte mich an, als ob er ein neues Wesen, irgendeine absonderliche Kröte vor sich sähe. Dann lallte er ein paar unverständliche Worte, lächelte blöde, fragte: „Wa—wa—was?", um schließlich eine Art Tobsuchtsanfall zu kriegen, als ich meine Forderung wiederholte.

Er stampfte mit den Füßen auf, schlug auf den Tisch, schleuderte Bücher und Hefte auf den Fußboden und schrie mich an:

„Das wagen Sie?! Das ist eine unerhörte Undankbarkeit! Mensch, haben Sie sich das überlegt!? Was sind Sie denn? Wo kommen Sie her? Haben Sie in ihrem Leben schon so gut gegessen? Was? Denken Sie, ich habe meine Weine gestohlen? Aber . . .", er lief hin und her und schien ruhiger zu werden, „Sie bleiben hier und damit basta!"

„Ja; für fünfundsiebzig Mark, Herr Direktor."

Mir kam jetzt zustatten, daß ich ein halber Bauer war und ein pommerscher dazu. So erregt ich war, äußerlich blieb ich ruhig; gleichzeitig aber war mein Verstand hell erleuchtet und auf jeden Angriff gefaßt. Jetzt wollte ich nicht mehr; beschimpfen ließ ich mich nicht.

Als Rehberg begriff, daß ich nicht nachgeben wollte, hielt er es dummerweise für richtig, noch größere Geschütze aufzufahren.

Wieder schrie und tobte er, fragte nochmal: „Wollen Sie jetzt oder nicht?", und als ich abermals verneinte, ging er auf mich zu und brüllte:

„Eine Flegelei ist das! Ich werde es ihren Eltern schreiben. Wissen Sie, was Sie verdienen . . ?"

In demselben Augenblick schlug ich ihm mit der Faust schwer ins Gesicht. Er kippte hintenüber, und ich ging, ohne aufzusehen, zum Hause hinaus.

Damit war diese Geschichte erledigt. Herr Rehberg hat nie mehr etwas von sich hören lassen.

Ich habe diese Tat nicht bereut. Der Instinkt brach sich Bahn durch wucherndes Verstandesgetrüpp.

Splitter

Meine Phantasie war so maßlos, daß alles, was ich kennenlernte, mich enttäuschte. Vor allem weltliche Größe. Um die Könige — in den Königen — wie klein alles, wie leer! Doch eines war größer, als ich geahnt, war furchtbarer: der Egoismus. Und das Unglück.

*

Der Fürst, bei der Vorstellung eines berühmten Gelehrten: „Ich habe schon so viel Gutes von Ihnen gehört — was war es doch?"

*

An der Feigheit gehen wir zugrunde. Herr, schaff' ein aufrechtes Geschlecht, tilge die Angst der Kreatur! Aber der Herr kann nicht.

(Tagebuch.)

Tod im Kartoffelkraut

Es war nach dem Fall Antwerpens. Unaufhaltsam wälzten sich die deutschen Regimenter durch Westflandern, stürmten über die abgeernteten Getreidefelder und schritten durch das dürreife Kraut der Kartoffeln.

Kanonendonner kündete das Nahen der Schlacht. Im Dorfe, wo der englische Ortskommandant seine Sachen packte, liefen die Bewohner zusammen. Ratlos standen sie. Bangen in den Herzen und auf den Gesichtern. Trotz aller Zusicherungen, sie zu schützen, gingen die Engländer nun doch zurück.

Sie sollten sich flach auf die Fußböden ihrer Wohnungen legen oder in die Keller gehen. Ein Fortlaufen sei nicht angebracht. Man würde die Deutschen schon halten. — So hatte man ihnen gesagt. Ein magerer Trost.

Im ersten der dem Feinde zu gelegenen Häuser wohnte eine Frau mit zwei erwachsenen Töchtern, ohne männlichen Rat und Beistand. Der Vater war seit zwei Jahren tot, der Sohn und Bruder im belgischen Heer. Jammernd warteten die drei der kommenden Dinge.

Die ersten Granaten krachten ins Dorf. Sie kamen weither und stammten aus schweren, dickbäuchigen Rohren. Wo sie einschlugen, flogen die Erdfetzen haushoch in die Luft.

Die Häuser lagen auseinander. Das erste schien am meisten bedroht zu sein. Die Frauen dachten nicht mehr an den Rat der Engländer. Die Furcht hatte das Gemeinschaftsgefühl in ihnen wachgerufen. Und alle drei eilten sie dem nächstliegenden Gehöfte zu. Entsetzen auf den Gesichtern, Getöse in den Ohren. Da, — ein zischendes Pfeifen, ein lautes Krachen. . . Drei Frauen wälzten sich im dürren Kartoffelkraut.

Zu Tode erschrocken sah man's im Nachbarhause. Doch Hilfe zu bringen wagte man nicht. Wer hätte den Mut zu solchem Werke gehabt! Noch sechs, acht Granaten krachten ins Kartoffelfeld. Dann sprang das Feuer weiter vor. Die Geschosse heulten hoch über die Dächer weg, um dort einzuhauen, wo bereits die letzte feindliche Nachhut in raschen, verzweifelten Sprüngen sich zu retten suchte.

Die englische Artillerie schoß nicht. Sie hatte erkannt, daß sie nichts mehr zu halten vermochte, und hatte Befehl, hinterm Bahndamm Dixmuiden—Nieuport eine neue Stellung einzunehmen.

Bald liefen die ersten deutschen Stürmer durchs Dorf. Junge Freiwillige von 1914. Siegesbewußt. „Vorwärts!" war ihnen als Losung eingebrannt worden. Die zweite Welle durchsuchte die Häuser. Mit der dritten kamen die Sanitäter. Diese fanden die Frauen. Da deren eigenes Haus in Flammen stand, trugen sie sie ins nächste Gehöft. Eine Tochter war tot, eine schwer verwundet. Sie starb im Lazarett. Der Mutter mußte ein Arm und ein Bein abgenommen werden. Von den deutschen Militärärzten. — —

Später, als wir in gut ausgebauten Stellungen die „Wacht an der Yser" hielten, bin ich vom Ruhequartier aus häufig durch jenes Dorf gegangen. Immer kam ich an einem Grabe vorbei, auf dem ein weißes Holzkreuz den tragischen Vorfall kündete. Zuweilen sah ich auch eine alte Frau auf zwei Krücken humpeln. Die Mutter. Und immer mußte ich an den fernen Sohn denken. Aus lachendem Glück war er fortgegangen, seine Heimat zu verteidigen! Und wie wird er sie wiederfinden? . . .

Doch vielleicht war auch er schon dem Schicksal verfallen.

J. Kl.



autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander. 1] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Kopf hoch, Mädel! Ich weiß jemanden."

„Wen? Wen? Gay?"

„Jemand, dem ich manchen Gefallen getan habe. Jetzt kann sie mir auch mal helfen." Er dachte laut.

„Sie?"

„Ganz egal."

„Sie, Gay?"

„So? Sagte ich — na, egal, Nola. Ueberlaß das mir."

Er war fort.

Sie hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, Geld zu nehmen, ohne zu fragen, wenn welches da war, und ohne Geld auszukommen und sich nicht zu beklagen, wenn keines da war. Auch schon früher war manchmal guter Rat teuer gewesen, und sie hatten sich den Kopf zerbrechen müssen, wie sie den festgefahrenen Karren wieder flott machten. Sie hatten borgen müssen, ebenso, wie sie oft genug Geld verborgt hatten. Das alles hatte das Leben an der Clarkstraße so mit sich gebracht, hatte in seiner Art ganz gut in der primitiven jungen Stadt Chikago gepaßt. Aber dieses Leben war im Begriff, zu verschwinden. Und mit ihm verschwand auch die Stadt, wie sie bisher gewesen war. An ihrer Stelle erhob sich eine neue um so viel härtere Stadt mit ganz anderen Ansprüchen und Ambitionen.

Magnolia, die an Geldkrisen wahrhaftig gewöhnt war, spürte deutlich, daß die Dinge heute abend anders lagen. Das war keine Krisis. Es war eine Sackgasse.

„Wir wollen hier heraus", hatte Gay gesagt. Aber es gab keinen Ausweg. Die Männer, die er früher manchmal angeborgt hatte, waren genau so übel dran wie er selbst. Die Quellen, denen er bisher seinen unsicheren Lebensunterhalt verdankte, waren am Versiegen, hatten bereits so gut wie ganz zu existieren aufgehört. Ich weiß jemanden. Jemand, der mir gerne einen Gefallen tut. Jemand — der — mir — gern . . . Ein gräßlicher Verdacht schoß ihr durch den Kopf, ihrem Unterbewußtsein entsprungen. Vergebens suchte sie den widerlichen Gedanken loszuwerden. Immer wieder drängte er sich hervor und grinste sie abscheulich an. Sie nahm ihre Näharbeit wieder hervor. Sie wollte ihre Gedanken auf Kim konzentrieren. Kim, die jetzt in der kühlen Stille der Klostermauern schlief. Französisch und Sticken und Manieren und Porzellanmalerei und Nonnenschleier und schwarze Flügelhauben und lange düstere Korridore und runde weiße Gesichter und schlanke weiße Kerzen und Heiligenbilder, die sich nachts in Faune verwandelten. Ein Klirren. Einer der Heiligen hatte seinen Rosenkranz auf den blankpolierten Fußboden fallen lassen. Nein, es war gar kein Rosenkranz. Es war ein Anker, der gegen den eisernen Pfosten klirrte.

Magnolia erwachte. Ihre Schere war ihr vom Schoß gefallen. Ihr Gesicht war ganz steif und verzogen. Sie kroch in sich zusammen, schauerte vor Kälte und sah sich um. Ihre kleine goldene Taschenuhr auf dem Tisch — ach so, die war natürlich fort. Sie faltete ihre Näharbeit zusammen. Sie wußte, es war schon spät. Sie war daran gewöhnt, bis um zwölf, um eins oder um zwei aufzubleiben. Aber heute war es später. Irgend etwas sagte ihr, daß es später war. Draußen lag die große Stadt, schwarz und stumm. Komisch, daß sie hier in dem Zimmer saß. Wie unheimlich still es war! Die billige Uhr auf dem Wandbrett war stehengeblieben. Die Zeiger zeigten auf zwanzig Minuten nach zwei. Einundzwanzig Minuten nach zwei, sagte sie sich närrischerweise, um ja ganz genau zu sein.

Sie machte ihr schönes schwarzes Haar auf. Bürstete es und flocht es in zwei lange Zöpfe. Ihr Spitzennachthemd paßte merkwürdig zu dem häßlichen Schlafzimmer und den groben grauen Bettlaken. Sie besaß nur die eine Art. Sie ging zu Bett. Sie schlief ein.

Kurz vor Anbruch der Dämmerung kam er nach Hause. Durch die schwarzen Fensterscheiben schimmerte das erste Grau. Seine Schritte klangen anders als sonst. Er fand nicht gleich den Gashahn. Etwas an ihm wirkte fremd, selbst in der Dunkelheit. Das Licht flammte auf. Magnolia wußte, woran sie war. Noch ehe sie sein Gesicht gesehen hatte mit den merkwürdig schlaffen Linien darin, die sie noch nie zuvor bemerkt hatte, wußte sie Bescheid. Zum erstenmal in ihrem Zusammenleben war Gaylord Ravenal betrunken.

Sie setzte sich in die Höhe, langte nach ihrem Morgenrock am Fußende des Bettes und legte ihn achtlos um die frierenden Schultern. Er war unendlich ernst und würdevoll. Er schwankte ein wenig. Der schlaffe Ausdruck in seinem Gesicht. Das war alles.

„Das überlaß nur mir", sagte er, als setzte er die Unterhaltung fort, die sie um neun Uhr geführt hatten. Er stellte den Rohrstock sorgfältig in die Ecke. Er zog den Rock aus und behielt dabei den Hut auf dem Kopf. Das wirkte überraschend ordinär, vielleicht weil er bisher stets so peinlich auf gute Formen gehalten hatte. Wie er so mitten im Zimmer stand und fast unmerklich vor- und rückwärts schwankte, zog er aus seiner linken Westentasche eine dicke Brieftasche. Sonst hätte er sie seiner Gewohnheit gemäß wohl kaum aus der Hand gegeben, sondern nur die eine offene Seite aufgeklappt, damit man das Banknotenbündel darin sehen konnte. Aber in seinem augenblicklichen Zustand vergaß er alle Vorsicht. Mit einer unsicheren Handbewegung schob er die Ledertasche auf die Bettdecke. „Zähl' nach", befahl er sehr energisch. „Zehn Hundertdollarscheine und noch mal zehn Hundertdollarscheine machen zwanzig Hundertdollarscheine, und wer behauptet, daß das nicht wahr ist, der ist ein ganz gemeiner Lügner. Zweitausend Dollar. Wollen Sie bitte nachzählen, Frau Ravenal? Ich glaube" — mit geschäftlicher Würde — „ich glaube, Sie werden das korrekt finden."

Magnolia starrte auf die kleine Ledertasche auf ihrem Bett, deren offener Mund sie höhnisch angrinste. Sie rührte keinen Finger.

„Zweitausend Dollar?" sagte sie.

„Ich glaube, Sie werden das korrekt finden." Das Sprechen fiel ihm sichtlich schwer.

„Wo hast du das her, Gay?"

„Egal, überlaß das mir."

Er knöpfte mit einigen Schwierigkeiten seine Weste auf und gähnte ausgiebig, wie jemand, der nach einem guten Tagewerk seine Ruhe reichlich verdient hat.

Sie sah ihn an, kreideweiß im Gesicht.

„Du hast es von Hetty Chilson."

Krach! riß ihm der Kragen beim Ausziehen. Er hielt ihn in der Hand und zeigte damit auf das Geld. Er war offensichtlich beleidigt. Nicht ärgerlich, sondern verletzt. „Wie kannst du das nur sagen, Magnolia! Ich habe von der guten alten Hetty tausend Dollar bekommen und keinen Cent mehr. Was hab' ich also getan? Spornstreichs zu Sheedy bin ich gegangen und habe noch tausend beim Roulette gewonnen. Ha! Das mit Sheedy ist ein famoser Witz, denn siehst du, Roulette ist gar nicht mein Spiel. Ist es nie gewesen. Pharo — das ist mein Spiel. Das ist ein Spiel für einen Gentleman, Pharo. Eintausend von Hetty und direkt zu — Roulette . . . noch tausend . . ." Er ging schwankend auf das Bett zu.

Im nächsten Augenblick schlief er bereits wie ein Stein. Sein schöner schmaler Kopf war vom Kopfkissen geglitten. Sie kniete neben ihm im Bett und versuchte, die regungslose Gestalt in eine bequemere Lage zu bringen. Nach einigem Zerren gelang es ihr endlich. Sie zog die Bettdecke über ihn. Dann saß sie wie vor in Nachthemd und Morgenrock und starrte auf die offene Brieftasche mit den vielen Scheinen. Jetzt war es bereits dämmrig. Es wurde schon ganz grau im Zimmer. Sie mußte das Gas ausdrehen. Sie stand auf. Sie nahm die Brieftasche. Ehe sie das Licht auslöschte, zählte sie zehn Hundertdollarscheine ab. Tausend Dollar. Ihre Finger berührten die Scheine nur widerwillig, und ihre Lippen verzogen sich leicht vor Ekel. Sie legte die Scheine auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberführte Mörder!

26 Zeugen klagen an

Im Prozeß gegen die Mörder des Zeitungshändlers Heimbürger in Berlin-Moabit gibt die Zeugenvernehmung ein erschütterndes Bild der bestialischen Tat der angeklagten Nationalsozialisten. Glied reiht sich an Glied, und jedes einzelne ist ein Ring in der Kette der entsetzlichen Blutschuld dieser aufgeputschten jungen Menschen, die einen Unschuldigen, der ihnen nichts getan hatte, wie ein Wild zu Tode hetzten und mit fürchterlicher Brutalität noch im Sterben schwer mißhandelten. Die eigenen Gesinnungsgenossen müssen die Angeklagten unter ihrem Eid schwer belasten, politisch an diesem Fall gänzlich uninteressierte, neutrale Zeugen bekräftigen in jeder Beziehung den Inhalt der Anklage und gehen sogar noch darüber hinaus.

Menschenjagd am „Rathauseck"

Der Straßenbahnschaffner Markgraf, den der gewalttätige Timpe mit einem Schlagring und Faustschlägen im Gesicht erheblich verletzt hat, bekundet, daß er gesehen habe, wie 18 bis 20 Leute mit Totschlägern und Gummiknüppeln auf den blutüberströmten Heimbürger einschlugen. Als er, über diese unsägliche Roheit empört, den Mordgesellen zurief: „Das ist doch eine unglaubliche Feigheit, wenn 20 auf einen losschlagen!", ist er selbst von dem Gesindel angefallen worden. Schlosser Kuhnt, der in Gesellschaft Heimbürgers an dem Nazi-Lokal „Ameise" vorüberkam, erzählt, wie sich die SA.-Leute unter Rufen wie: „Greift sie! Das sind die Banditen!" auf ihn und seine Kollegen Kühn und Heimbürger gestürzt haben. Kuhnt gelang es, nachdem man ihn schon zu Boden geworfen hatte, zu entkommen. Der Architekt Roß saß bei einem Glase Bier im „Rathauseck", als der verfolgte Heimbürger, keuchend und blutbesudelt, in das Lokal hereinstürzte. Der Zeuge bekundet, daß der Unglückliche einen völlig zerschlagenen und erschöpften Eindruck gemacht habe. Während draußen die wilde Horde gröhlte und Miene machte, das Lokal zu stürmen und alles kurz und klein zu schlagen, wandte sich der Zeitungshändler in seiner Not an den Wirt und bat ihn um Hilfe. Der sagte jedoch: „Parteischlägereien kann ich in meinem Lokal nicht dulden" und schob ihn zur Tür hinaus. Hier wurde das Opfer von den blutdürstigen Nazis sogleich wieder in Empfang genommen. Was der Aussage des Architekten noch besonderes Gewicht gibt, ist die Feststellung, daß er von den Angeklagten Ilgner und Burchardt sehr bestimmt als zwei Hauptbeteiligte an der Menschenjagd vor dem „Rathauseck" wiedererkennt. Ein anderer Zeuge gibt eine drastische Schilderung der Mißhandlungen des Heimbürger, die er von seinem Wohnungsfenster aus beobachten konnte. Er sah, wie sieben bis acht Nazis auf den am Boden liegenden wimmernden Mann einhieben und ihm mit schweren Schaftstiefeln auf dem Gesicht herumtraten.

„Heut hab ich einen fertig gemacht!"

Sehr dramatisch wird es, als der Nationalsozialist Rost, seines Zeichens Postaushelfer, den Angeklagten Westenberger, der gestochen haben soll, aufs schwerste belastet. Rost bekundet, daß er am späten Abend des 7. April mit Westenberger in das Nationalsozialisten-Lokal von Unger in Wilmersdorf gegangen sei. Hier habe er einige Glas Bier getrunken. Westenberger war etwas aufgeregt, sprach viel und sagte schließlich zu dem Zeugen, wobei er sich scheu im Lokal umsah: „Heute habe ich aber einen richtig fertig gemacht." Westenberger springt auf, fuchtelt mit den Armen in der Luft umher und ruft mit heiserer, zorniger Stimme: „Das stimmt nicht! Rost lügt!" Die Brüder Spandau, die am Abend der blutigen Tat gleichfalls von Timpe überfallen worden, bekunden, daß sich Timpe wie ein Rasender auf sie gestürzt habe. Der Verteidiger, der merkt, daß ihm alle Felle wegschwimmen, sagt, nervös geworden, zu Erwin Spandau: „Wissen Sie genau, daß er Sie schlagen wollte?" „Nun, wenn einer mit wutverzerrten Augen und erhobener Faust auf mich zukommt, so muß ich das doch wohl annehmen."

Das Geständnis des Mörders

Den Höhepunkt der Verhandlung bildet die präzise Aussage der 16jährigen Freundin des Angeklagten Westenberger, einer gewissen Erna Bellach. Ihre Bekundungen überführen den Angeklagten völlig. Die Zeugin macht ihre Aussagen zuerst etwas zögernd und mit kurzen, unruhigen Seitenblicken auf Westenberger, der mit gesenktem Kopf und geballten Fäusten hinter der Angeklagtenbarriere sitzt. Sie berichtet folgendes: Am Tage nach der Untat ging Westenberger mit ihr in den Lunapark und anschließend in das Nazi-Vereinslokal Unger, wo er bei reichlichem Alkoholgenuß bis gegen 2 Uhr blieb. In vorgerückter Stunde kam Westenberger plötzlich auf seine Tat zu sprechen. Er rückte ganz dicht an sie heran und sagte im Flüsterton: „Erna, es drängt mich, dir etwas zu sagen. Ich habe gestern einen Kommunisten erstochen. Die Bande hat mich schon immer geärgert. Der Dolch ist ihm ganz tief in die Brust gegangen, aber es ist dem Kerl ganz recht geschehen. Komm, laß uns die Sache vergessen, wir trinken noch eins." „Haben Sie Anzeichen von Unruhe an ihm bemerkt?" „Er war furchtbar aufgeregt und nervös und hat mich mit seinem Hin- und Hergeschwätz selbst „angestochen"." Dem Verteidiger scheint hier ein Rettungsanker zu winken, er springt auf und sagt mit einem triumphierenden Blitzen in den Augen zu der Zeugin: „Was sagen Sie da? Sie hat er auch gestochen?!" „Wie meinen Sie?" sagt nun die Zeugin sehr verwundert, denn sie hat nicht verstanden, worauf der Verteidiger hinaus will. „Aber nein," meint der Vorsitzende, „es scheint sich hier doch nur um eine Redensart zu handeln." Nach einigem Hin und Her beginnt das auch der Verteidiger einzusehen. Westenberger, nun hoffnungslos in die Enge getrieben, leugnet in der halsstarrigsten Weise. „Wollen Sie die Tat nicht endlich zugeben?" wird er eindringlich gemahnt. „Nein," sagt der Mörder und wirft einen finsteren Blick auf seine Freundin, „es ist alles erlogen!" Eine Frau von Seydlitz, bei der Erna Bellach in Stellung ist, sagt aus, daß ihr das Mädchen sofort von der Selbstbezichtigung ihres Freundes Mitteilung gemacht habe. Die letzte Zeugin, die Faschistenwirtin Unger, verweigert die Aussage. Dann wird die Beweisaufnahme geschlossen, der spätere Nachmittag gehört den Plädoyers.

Das Lübecker Säuglingssterben

Lübeck, 17. Juli. Von den mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglingen ist in der vergangenen Nacht wieder einer gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer nunmehr 59 beträgt. Krank sind noch 60, gebessert 73, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung 59 Säuglinge.

Erschöpfungsanfall Siegfried Wagners

Bayreuth, 17. Juli. (Drahtmeldung.) Siegfried Wagner hat gestern einen Erschöpfungsanfall erlitten, der durch die großen körperlichen und seelischen Anspannungen, die die Proben mit sich brachten, zu erklären ist. Bei der ärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß die Erkrankung nicht so schlimm ist, wie es zuerst den Anschein hatte. Nach einigen Tagen Ruhe dürfte Siegfried Wagner wieder vollständig hergestellt sein. Die Vorproben werden zu Ende geführt werden. Der vorübergehende Zustand Siegfried Wagners wird auf die programmäßige Durchführung der Festspiele keinen Einfluß haben.

Zug-Zusammenstoß - 30 Verletzte

Mailand, 17. Juli. Ein folgenschwerer Eisenbahnunfall ereignete sich heute früh auf der Strecke bei Medegno. Ein Güterzug fuhr auf einen vor einem Gleisübergang haltenden Personenzug auf. Infolge des Zusammenstoßes wurden 30 Personen verletzt.

Zug-Zusammenstoß - Ein Toter, 20 Verletzte

Bukarest, 17. Juli. Auf der Strecke Dorsa—Szigel im nördlichen Siebenbürgen stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Die beiden Lokomotiven und mehrere Wagen wurden zertrümmert. Eine Person wurde getötet und etwa 20 verletzt.

12 Todesopfer einer Gasexplosion

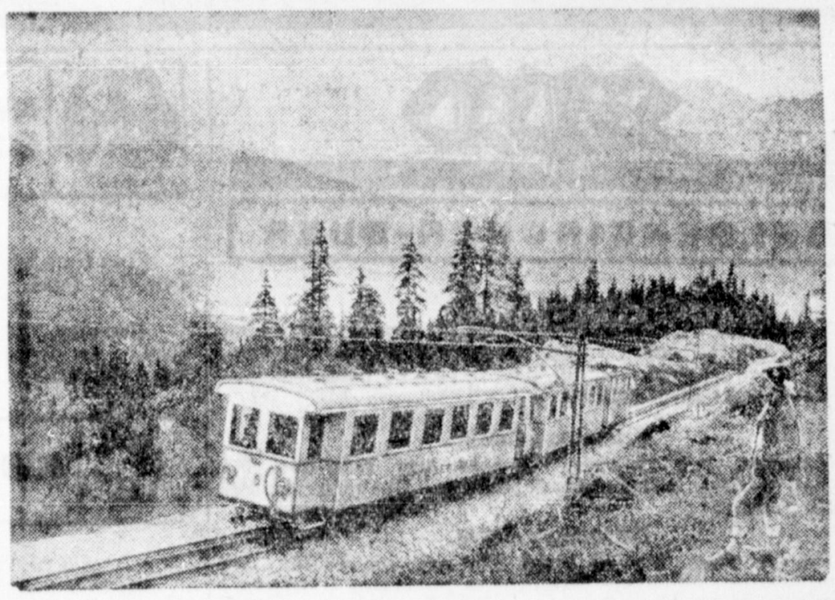
San Franzisko, 17. Juli. In einem Tunnel der Hetch-Hetschy-Anlagen, die San Franzisko mit Wasser versorgen, ereignete sich eine Gasexplosion, durch die 12 Mann getötet wurden.

Riesige Unterschlagung

Paris, 17. Juli. „Petit Parisien" berichtet, daß ein Bevollmächtigter der Pariser Zweigstelle einer Neuyorker Bank, der vor allem mit dem Verkehr der in Frankreich ansässigen südamerikanischen Kundschaft vertraut war, seit einigen Tagen verschwunden ist. Eine Nachprüfung der Bücher habe ergeben, daß der Betreffende durch falsche Buchungen Unterschlagungen in Höhe von etwa 25 Millionen Franken begangen haben soll.

Drei weitere Tote in Hausdorf geborgen

Hausdorf, 17. Juli. Aus dem Kurtschacht wurden heute vormittag drei weitere Tote geborgen, so daß noch insgesamt 36 Bergleute verschüttet sind.



Auf der neu eröffneten Strecke der Bayerischen Zugspitzbahn. Die Bahn auf dem Wege zum Zugspitzplatt; im Hintergrund der Eibsee.



Roman von Frank Arnau

(12) (Fortsetzung)

„Ich weiß leider nicht, ob sie mich will!"

„Das auch noch! Junge, du bist reichlich verschroben für dein Alter! Ich habe mich um deine Privatangelegenheiten nie gekümmert — es war vielleicht ein Fehler. Aber das sage ich dir — hier kann ich nicht mehr mit! — Wie alt bist du jetzt eigentlich?"

„Neunundzwanzig."

„Das Alter hättest du ja, aber mit dem Verstand scheint es noch zu hapern. Ich habe nichts dagegen, daß du heiratest, obwohl ich als alter Junggeselle nicht begreife, wozu das gut sein soll. Aber wenn du dich schon verheiraten und junge Jakobsöhne in die Welt setzen willst, dann such dir eine Frau aus unseren Kreisen! Sieh mal: ich habe gar nichts gegen das Mädchen einzuwenden. Ich gebe zu, — es ist hübsch. Es mag auch brav sein. Aber das ist doch keine Frau für dich. Der Horizont dieses Mädchens reicht doch kaum bis Stralau — wo soll sie es auch herhaben! Und dann sei so gut und bedenk auch ein bißchen die Rasse. Ich bilde mir wahrhaftig nichts darauf ein, ein alter Jude zu sein, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Vermischung in den seltensten Fällen für die beiden Beteiligten ein Glück ist. Daß das Mädchen selbstverständlich nichts hat, kommt auch in Betracht. Denn wenn dir die Kanzlei auch deinen Lebensunterhalt einbringt — Vermögen ist schon immer ganz gut!"

Dr. Leo Jakobsohn schwieg eine Weile. Er sah lange vor sich hin. Dann sagte er mit jener programmatischen Bestimmtheit, die seinem ganzen Wesen in doktrinären Fragen eigen war:

„Ueber das Problem der Mischehen habe ich selbst sehr viel nachgedacht. Wahrheiten aus der Erfahrung lassen sich kaum dazu verwenden — jeder von uns hat einen im Verhältnis zur Allgemeinheit völlig verschwindend geringen Bekanntenkreis, so daß die in seinem minimalen Rahmen etwa sich zeigenden Ergebnisse nur die Bedeutung von Einzelschicksalen haben können. Ich glaube, daß der Ablauf einer Ehe ausschließlich von den beiden Gatten als Menschen abhängt, nicht aber von ihrer Konfession, Rasse oder Lage. Es gibt gute Menschen und es gibt schlechte Menschen, — auch dies immer nur bedingt und nicht absolut, — und auf wie frühe Zeiten hin zurück das Blut sich nachweislich oder unfeststellbar vermischt hat, vermögen wir alle nicht festzustellen."

Der alte Notar steckte sich eine jener mächtigen Zigarren an, deren Genuß, nach Ansicht der Aerzte, seit vielen Dezennien zu seinem unfehlbar frühen Tode führen sollte:

„Es ist jetzt hier nicht Ort und Zeit, um Rasseprobleme zu erörtern. Ich glaube auch nicht, im Verdacht eines Glaubens- oder Rassefanatikers zu stehen. Ich selbst habe einmal in meinem Leben geliebt —", er machte eine Pause, blies mit sachverständiger Genußfreudigkeit den hellgrauen Rauch vor sich hin und sagte dann etwas leiser: „— das war auch eine Christin. Aber — — wir haben nicht geheiratet."

Der junge Mann blickte ihn an:

„Es ist nicht Neugier, Onkel, — aber da du ja selbst davon sprichst — darf ich dich fragen — weshalb habt ihr nicht geheiratet? Wolltest du nicht, oder — wollte sie nicht?"

Der Notar setzte sich in seinen Lehnstuhl und schloß ein offenes Buch. Er schien die Frage zu überhören. Nach einer Weile sagte er:

„Ich finde immerhin verständlicher, wenn ein Fremdrassiger eine Jüdin heiratet. Der aus der Uebung der Jahrtausende entwickelte Abhängigkeitssinn der Jüdin, durch den sie mit ihrem Gatten verbunden ist, — die große Weichheit, das sichere Betrachten aller materiellen Dinge des engeren Haushalts, wie der ganzen Familie und der weiteren Umwelt, — die starke Hindrängung zur Mutterschaft selbst, — all das und noch vieles andere mag es vollkommen motivieren, wenn sich ein Arier eine Jüdin zur Frau nimmt. Ich denke dabei selbstverständlich an Volljüdinnen — nicht an die degenerierten Westendfrauen der Großstädte. Was aber besitzt eine fremdrassige Frau an überzähligen Vorzügen gegenüber einer Jüdin?"

„Ich glaube, Onkel, daß hier wieder nur das Einzelschicksal bestimmend sich auswirkt. Ich begreife auch deinen Standpunkt ganz gut, Onkel, aber er ist nicht der meine. Und was Juscha Lehner anbelangt: gerade, daß das Mädchen arm und ihr Horizont, wie du sagst, beschränkt ist, macht sie mir begehrenswert. Geld brauche ich nicht — meine Bedürfnisse sind gering Und außerdem stelle ich es mir wundervoll vor, sich seinen Lebensgefährten heranbilden zu können. Ich kenne ja nur wenige von den Damen, die du zu ‚unserer Gesellschaft' zählst. Aber ich habe den bestimmten Eindruck, daß ich mit keiner von ihnen glücklich werden könnte. Denn ich liebe nun einmal die Uebertonung des Vernunftmäßigen und des Kritischen nicht. — Aber unsere Auseinandersetzung hängt in der Luft, Onkel. Ich fürchte sehr, daß ich Fräulein Lehner keineswegs so sympathisch bin, wie sie mir!"

„Hoffentlich! Du entschuldigst schon, wenn ich das sage! Du hast selbstverständlich deinen freien Willen, und ich drohe dir weder mit Fluch noch mit Enterbung, aber lieb wäre es mir nicht, wenn ich eines Tages zu meiner Schreibmamsell ‚verehrte Frau Nichte' sagen müßte."

Dr. Leo Jakobsohn entgegnete darauf nichts. Er hatte sich ja denken können, welchen Standpunkt sein Onkel einnehmen würde — es war immerhin noch sehr liberal von dem alten Herrn, daß er seinen freien Willen nicht durch ein Verbot, sondern nur durch einen Rat beschränken wollte.

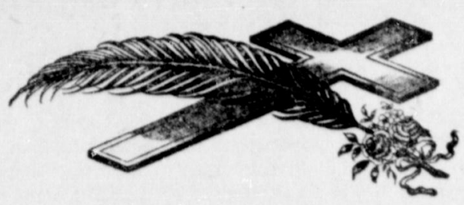
Er hatte ihr — Juscha — einen Antrag gemacht, als er mit ihr damals auf der Straße zusammen war. Juscha Lehner hatte auf diesen Antrag keine Antwort gegeben, wenigstens keine Antwort, die irgendwie bindend hätte sein können. Er war auch nicht in sie gedrungen, hatte es ihr vielmehr anheimgestellt, ihm Antwort zu geben, wann sie wollte. Er vermied es, mit ihr allein zu sein. Aber er übersah keineswegs, daß das Mädchen jetzt lange nicht mehr so gesund und frisch aussah wie in den ersten Tagen nach seinem Eintritt in die Kanzlei. War sie körperlich krank oder hatte irgend etwas ihr Innenleben in Unordnung gebracht? Sein Antrag vielleicht?

Dr. Leo Jakobsohn beschloß, sich möglichst bald Gewißheit zu verschaffen.

Langsam liefen die Stunden; die Arbeit, bei der man nicht mit dem Herzen war, trieb die Zeit nicht vorwärts. Endlich war es zwei Uhr — also am Sonnabend Zeit zu gehen.

Als Juscha Lehner als Letzte — sie hatte es ja jetzt nicht mehr eilig — aus dem alten Hause in der Großbeerenstraße trat, sah sie Dr. Leo Jakobsohn auf dem Bürgersteig stehen — offenbar wartete er auf sie. Gut — mochte also heute die Entscheidung fallen!

(Fortsetzung folgt.)



Heute mittag 1½ Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im St. Franziskushospital in Bielefeld mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rittergutsbesitzer

Herr Anton Moenikes

Inhaber des Kronenordens IV. Klasse

im Alter von 74 Jahren, gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche.

Marie Moenikes geb. **Perritaz**
Adolf Moenikes, Regierungsrat
Julius Moenikes, Amtsgerichtsrat
Dr. med. Richard Moenikes
Antonie Kampmann geb. **Moenikes**
Elisabeth Mönikes geb. **Moenikes**
Dr. phil. Adalbert Moenikes
Georgis Moenikes
Aenne Moenikes geb. **Hagemann**
Johanna Moenikes geb. **Niquet**
Martha Moenikes geb. **Heimer**
Dr. Heinrich Kampmann, Studienrat
Aloys Mönikes, Studienrat
Elisabeth Moenikes geb. **Heyden**
und 8 Enkelkinder.

Gelsenkirchen, Gütersloh, München-Obermenzing, Köln, Lippstadt, den 16. Juli 1930.

Die Beerdigung findet Samstag, den 19. Juli, morgens 8¼ Uhr vom Trauerhause Gelsenkirchen, Weststraße 20 aus, statt. Das feierliche Seelenamt ist um 9½ Uhr in der Propsteikirche. — Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Unserem lieben Parteigenossen

Karl Heibert u. Frau

zu ihrer

Silber-Hochzeit

die

herzl. Glückwünsche

S. P. D. Gelsenkirchen
Ortsgruppe Neustadt

WERBEDRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Während der
Gerichtsferien
(15. Juli bis 15. September 1930)
werden die Geschäftsräume der
Rechtsanwälte
um
6 Uhr abends geschlossen
Gelsenkirchener Anwaltsverein

Apollo-Theater

Außergewöhnlich in der Handlung!
Meisterhaft gespielt!
Majestätisch groß!
ist der neue
Murnau-Millionenfilm

Die Frau aus Chicago

Ein Drama aus dem Leben in **10** Akten mit
Charles Farrell und **Mary Duncan**
Der geniale deutsche Regisseur F. W. Murnau, der Schöpfer von „Sonnenaufgang", hat diesen Film in Amerika geschaffen. Nur da war es möglich, diesen Film mit solch einem Riesenaufwand herzustellen.
Kassenöffnung 2 Uhr.

Gustav Diessl, Agnes Esterhazy,
Harry Hardt, Daisy d'Ora, Valery Boothby, Carla Bartheel, Alexander Murski und Nico Tudroff
in dem deutschen Großfilm

Der Mann, der nicht liebt

Der erschütternde Liebesroman eines großen Schauspielers nach Motiven des weltberühmten Schauspiels „Kean" von **Alexander Dumas**
7 Akte.

Lustspiel
Neue Wochenschau

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Altstadt.

Parteigenossen, die sich noch nicht für den Ausflug beim Kassierer gemeldet haben, können dies bis spätestens Samstag, den 19. dieses Monats, noch im Parteibüro nachholen. Anzahl der Kinder ist anzugeben.

Ortsgruppe Schalke.

Samstag, den 19. dieses Monats, um 19.30 Uhr, bei Heining: Wichtige Mitgliederversammlung. Um zahlreiche Beteiligung bittet: **Der Vorstand.**

Ortsgruppe Hüllen.

Am Samstag, dem 19. dieses Monats, um 20 Uhr, bei Nachbarschulte: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Brüntink. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen wird erwartet.

Ortsgruppe Bulmke.

Mitgliederversammlung am Samstag, dem 19. dieses Monats, abends 8 Uhr, bei Dehring, Hohenzollernstraße. — Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung; 2. Unser Waldfest; 3. Organisatorisches. Zahlreiches Erscheinen ist erforderlich.
Die Ortsgruppenleitung.

Ortsgruppe Buer Mitte.

Sonntag, den 20. dieses Monats, um 17 Uhr, im Volkshaus: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Herwig (Recklinghausen). Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

Ortsgruppe Erle.

Heute (Freitag), den 18. dieses Monats, um 19 Uhr, im Lokal Grünewald: Sehr wichtige Mitgliederversammlung. Genosse Josef Biesinger hält einen Vortrag über die Steuer- und Zollpolitik der Reichsregierung und ihre Auswirkungen auf die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung.

Ortsgruppe Horst 1 und 2.

Sonntag, den 20. dieses Monats, um 14.30 Uhr, findet im Lokal Hugo Beckmann eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsport, Buer.

Sonntag, den 20. dieses Monats, vormittag 10 Uhr, im Lokale Grünewald: Spielersitzung, in der die Aufstellung beider Mannschaften vorgenommen wird für das am selben Tage um 15 Uhr bzw. 16 Uhr stattfindende Meisterschaftsspiel gegen Wanne-Eickel.

Schutzsport Horst-E.

Sonntag spielen beide Mannschaften im Meisterschaftsspiel gegen Gelsenkirchen. Treffpunkt 1 Uhr am Bahnhof Horst Süd. Abfahrt per Auto. **Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.**

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Vorstandssitzung heute abend pünktlich 8 Uhr im Deutschen Haus.

Martinsabteilung, Buer.

Sonntag, den 20. dieses Monats, vormittags 9 Uhr: Probe im Lokale Grünewald. Alle Spielleute haben wegen Einproben der neuen Märsche zu erscheinen.

KINDERFREUNDE

Achtung! Rote Falken.

Am Montag, dem 21. dieses Monats, um 17 Uhr, kommen alle Falken des Stadtgebiets Gelsenkirchen im Metallarbeiterheim zusammen. Musikinstrumente (Mundharmonikas, Klampfen, Flöten, Geigen, Trommeln usw.) mit bringen!

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — Buer-Mitte: Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — Hassel: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — Erle: Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Matheis. — Resse: Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — Scholven: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: Hans Franzem, Gelsenkirchen, Wanner Straße 43.

Partie Nr. 19.

Damengambit.

Korrespondenzpartie.

Weiß: Rodes, Hamborn	Schwarz: Schaffartzik, Jena.
1. c2—c4	c7—c6
2. b2—b4	d7—d5
3. Sg1—f3	Sg8—f6
4. e2—e3	e7—e6
5. Lf1—b3	— — —

Ueblicher ist Sc3. Weiß will jedoch seinen Springer nach d2 entwickeln, um die theoretisch ausgekochte Meraner Variante zu vermeiden.

5. — — —	Sb8—d7
6. 0—0	Lf8—d6
7. Sb1—b2	e6—e5

Ein verfrühter Vorstoß, den Weiß glänzend widerlegt. Ausgleichend war 7. — — — 0—0; 8. b3, b6; 9. Lb2, Lb7; 10. De2, c5.

8. c4+d5	Lf6+d5
9. Sb2—c4!	Dd8—e7
10. e3—e4	Sd5—b6
11. b2—b3	Sb6+c4
12. Lb3+c4	e5+d4?

Ein entscheidender Fehlzug! Es mußte unbedingt 0—0 geschehen.

13. e4—e5!	— — —

Damit besetzt Weiß unter Vermeidung von Vereinfachungen den dreifach gedeckten Punkt e5, deplaciert bei Vollmobilisierung seiner eigenen Streitkräfte die feindlichen Figuren und verhindert durch energisches Nachsetzen die Rochade.

13. — — —	Ld6—c7
14. Lc1—g5	De7—c5
15. Ta1—c1	Dc5—a3
16. e5—e6!	— — —

Erschütterung der schwarzen Grundbauern und Oeffnung der e-Linie.

16. — — —	f7+e6
17. Lc4+e6	Sd7—f6
18. Le6—c4	c6—c5

Damit versucht Schwarz, wenigstens die d-Reihe zu erhalten, fällt nun jedoch einem Umgehungsmannöver zum Opfer. Kaltblütiger war Dd6 mit Eventualdruck auf h2, um die Dame zur Verteidigung heranzuholen.

19. Tf1—e1+	Ke8—b7?
20. Lc4—b5+	Kb7—b8
21. Dd1—e2	Lc7—b6
22. Sf3—e5	Lc8—e6
23. Lb5—c4	— — —

Schwarz muß tauschen, wonach die weiße Dame eindringt.

23. — — —	Le6+c4
24. Se5+c4	Da3—a6
25. De2—e6	Kb8—c7
26. Sc4+d6	Da6+d6
27. De6—f7+	— — —

Der schwarze König wird auf die 8. Reihe zurückgezwungen, so die Verbindung der Türme verhindernd.

27. — — —	Kc7—b8
28. Df7+g7	Th8—f8
29. Lg5—f4	Tf8—g8
30. Dg7+b7	

Und Schwarz gab auf. Ein glänzendes Beispiel logischer Angriffsführung!

*

Gelsenkirchen gegen Oberhausen.

Am Sonntag, dem 20. Juli, 15 Uhr, spielt die A-Mannschaft von Gelsenkirchen gegen die A-Mannschaft von Oberhausen die 3. Runde der Bezirksmeisterschaft. Das Spiel findet in Oberhausen im Restaurant „Zum Amtsgericht" statt. Die Buerschen Genossen fahren um 14.39 Uhr ab Buer Nord. Mitgliedsbücher nicht vergessen!

*

Gesamtresultate
der 2. Runde um die Bezirksmeisterschaft:

A-Klasse:
Gelsenkirchen gegen Mülheim 7½:2½.
Mörs gegen Oberhausen 8:2.
Duisburg-Beeck gegen Essen 5½:4½
Gladbeck gegen Hamborn 5½:4½

B-Klasse:
Bottrop gegen Essen 7½:2½.
Hamborn gegen Gladbeck 5:5.

C-Klasse:
Bottrop gegen Essen 7:3.
Gladbeck gegen Hamborn 7:3.

*

Lösung der Schachaufgabe Nr. 1.

Der Spielverlauf war folgender: 1.Tc1—c5, a5+b4; 2. Tc5+e5?, b4+a3. Schwarz droht nun matt auf b1. **Weiß** deckt mit 3. Se4—c3, und trotzdem spielt Schwarz zur **größten** Ueberraschung des Weißen Tb8—b1+! 4. Sc3+b1, **und nun** folgt der entscheidende Zug von Schwarz: a3—a2!! **Hiergegen** ist kein Kraut gewachsen. Weiß gab auf.

Nazi-Schwindel

im Röntgental-Prozeß

Berlin, 17. Juli. (Eig. Drahtber.)

Nach eintägiger Unterbrechung wurde am Donnerstag im Röntgentaler Prozeß die Vernehmung der angeklagten Nationalsozialisten fortgesetzt. Die Angeklagten werden immer dreister und frecher, lügen in unverschämter Weise und machen alles in allem den Eindruck unreifer Jünglinge, die einen Mordprozeß mit einem Kino-Ulk zu verwechseln scheinen. Trotzdem ist der Vorsitzende von einer geradezu väterlichen Milde. Der 17jährige Buchdruckerlehrling Skusa hatte früher ausführliche Angaben über die Mordtat gemacht, die sowohl ihn als auch die Mitangeklagten schwer belasteten. Am Donnerstag spielt er den Unschuldigen und streitet mit lächelnder Miene alles ab, was er damals ausgesagt hat. Diesen offensichtlichen Schwindel begleitet er mit einer eindeutigen höhnischen Geste und einem Lächeln zu seinen Komplizen hin, die wieder verständnisinnig zu grinsen anfangen. Er behauptet, ganz deutlich gesehen zu haben, wie die Reichsbannerleute auf die Nationalsozialisten geschossen haben. Bei dieser Aussage stellt sich heraus, daß die Nationalsozialisten unter dem Ausdruck Banan die Reichsbannerleute verstehen und unter dem Ausdruck Hustenbonbon Revolver-Munition.

Bei allen diesen Aussagen lachen und grinsen die Angeklagten ununterbrochen, so daß schließlich der Staatsanwalt den Vorsitzenden bittet, einzugreifen, da das hier kein Theater sei. Der 23jährige Bankbeamte Pankrath aus Röntgental, ein eckiger, finsterer und verstockter Geselle, ist einer der Rädelsführer. Auch er schwindelt natürlich das Blaue vom Himmel herunter. Er will von den Reichsbannerleuten verfolgt und angegriffen sein. Später, als er die Schüsse hörte, will er sofort nach Hause gegangen sein. Er behauptet glatt, daß noch eine Anzahl Schüsse gefallen seien, als er längst zu Hause gewesen sei. Am nächsten Tage erst will er den ganzen Umfang der Schießerei erfahren haben.

Im Saal herrscht bei diesen Schwindeleien allgemeine Heiterkeit. Selbst dem Vorsitzenden geht soviel dumm-dreistes Schwindeln an die Nieren. So unglaublich frech und so naiv zugleich ist wohl selbst in den Moabiter Gerichtssälen noch nicht geschwindelt worden.

Die Ratgeber Hindenburgs

Brüning und Pünder an der Abfassung des Stahlhelmbriefs beteiligt

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt:

In der Presse-Konferenz der Reichsregierung ist am Donnerstag unsere Mitteilung, wonach der Reichskanzler Brüning und der Staatssekretär Pünder an der Abfassung des Stahlhelmbriefes des Reichspräsidenten beteiligt gewesen sind, als unwahr und aus freier Phantasie herrührend, bezeichnet. Es ist wohl selbstverständlich, daß ein nachgeordneter Beamter das Dementi nicht auf eigene Faust hat ergehen lassen, sondern vielmehr auf Weisung der Reichskanzlei gehandelt hat. Wir erheben deshalb gegen die Reichskanzlei den Vorwurf bewußter Irreführung der Oeffentlichkeit. Wir halten unsere Feststellung in jeder Beziehung aufrecht. Wir warten voller Interesse ab, ob man den Mut aufbringt, ihre Richtigkeit auch weiterhin zu bestreiten.

Riesen-Unterschlagungen

eines Sowjet-Vertreters

Wien, 17. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der Liquidator der russisch-österreichischen Handelsgesellschaft Samoilow ist nach großen Unterschlagungen flüchtig geworden. Die Wiener Handelsvertretung der Sowjetunio hat gegen Samoilow bereits Strafanzeige wegen Veruntreuung von 25 000 Dollar und 10 000 Mark erstattet. Inzwischen hat der Betrüger Wien schon verlassen. Er hat in Neuyork und Berlin offenbar durch Mittelspersonen zahlreiche Schecks auf Dollar und Mark einlösen lassen und das Geld dann veruntreut.

Samoilow gab sich immer als überzeugter Kommunist aus. Ein Steckbrief gegen ihn ist bereits erlassen.

Wahlterror in Finnland

Eine Antwort der Lappo-Führer

Helsingfors, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Führer der Lappobewegung haben am Dienstag einen Aufruf veröffentlicht, in dem gegen die Haltung der parlamentarischen Minderheit bei der Abstimmung über das sogenannte Schutzgesetz scharf Stellung genommen wird. Die Lappo-Bewegung werde alles daran setzen, daß in den neuen Reichstag nur Vertreter einziehen, die alle landesverräterische Absichten zunichte machen. Sie werden auch verhindern, daß etwaiges Parteiinteresse bei den Neuwahlen in den Vordergrund gestellt werde.

Der Aufruf stellt nichts anderes dar, als die offizielle Ankündigung des Wahlterrors der Lappo-Bewegung gegen die Sozialdemokratie.

Skandal im Unterhaus

Zwei Abgeordnete des linken Flügels der Arbeiterpartei ausgeschlossen

London, 17. Juli. (Eig. Drahtber.)

Im englischen Unterhaus hat sich heute nachmittag eine Szene abgespielt, wie sie an dieser Stätte der parlamentarischen Würde noch nicht vorgekommen ist. Ein Teil des linken Flügels der Arbeiterpartei war der Meinung, daß die Regierung ihre Anfrage über die in Indien zu befolgende Politik nicht genügend präzise beantwortete und begann lärmende Zwischenrufe zu machen.

Schließlich sah sich Macdonald genötigt, gegen einen seiner eigenen Parteigenossen, Fenner Brockway, den Ausschluß aus der Sitzung zu beantragen. Der Ausschluß wurde mit großer Mehrheit angenommen, löste aber bei den linksradikalen Freunden des Ausgeschlossenen neue Lärmszenen aus und einer von ihnen, der Abgeordnete Beckett, ergriff das Heiligtum des Hauses, das sogenannte Szepter, das auf dem Tisch des Hauses liegt und zu dem sich alle Parlamentsmitglieder beim Ein- und Austritt verbeugen, und wollte es hinaustragen, wodurch die Sitzung unterbrochen worden wäre. Es gab ein kurzes Ringen mit einem der Beamten des Parlaments, der das Szepter wieder auf den Tisch zurücklegte. Beckett wurde dann gleichfalls auf Antrag Macdonalds wegen Achtungsverletzung mit 324 gegen vier Stimmen auf unbestimmte Zeit vom Besuche des Unterhauses ausgeschlossen.

Die Notverordnungen

im Reichsgesetzblatt veröffentlicht

Berlin, 17. Juli. (Drahtmeldung.)

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht heute die Verordnungen des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung über Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930 und über die Zulassung einer Gemeindegetränkesteuer.

Im ersten Abschnitt der ersten Verordnung sind die Bestimmungen über die

Reichshilfe

der Personen des öffentlichen Dienstes und über die einmaligen außerordentlichen Zuschläge der einzelnen Steuern im Rechnungsjahre 1930 enthalten. Nach einer Einleitung zum § 1 wird in den §§ 2—9 die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes festgesetzt. Beitragspflichtig sind die Beamten und Angestellten des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Reichsbank und der Körperschaften, sowie der Personen der Körperschaften des öffentlichen Rechts, dazu die Soldaten der Wehrmacht, die Empfänger von Warte- und Ruhegeld, Personen, denen aus Mitteln der genannten Körperschaften und Verbände Einnahmen von mehr als 8400 Mark jährlich zufließen, und Mitglieder von Aufsichtsräten. Befreit von der Beitragspflicht sind Personen, deren Einkommen 2000 Mk. jährlich nicht übersteigt oder die für den Fall der Arbeitslosigkeit pflichtversichert sind. Bei Berechnung der Einnahmen für die Reichshilfe, die 2½ Prozent beträgt, bleiben für jedes minderjährige Kind 240 Mark jährlich außer Ansatz. Die Bemessungsgrundlagen sind die Einnahmen, die für die Zeit vom 31. Juli 1930 bis zum 1. April 1931 gewährt werden. Die Reichshilfe fließt ausschließlich dem Reiche zu. In den §§ 10 bis 12 wird der Zuschlag zur Einkommensteuer für die Einkommen von mehr als 8000 Mark in Höhe von 5 Prozent festgesetzt. Der Zuschlag ist am 10. Oktober d. J. und am 10. Januar 1931 zu entrichten. Die §§ 13 bis 18 behandeln sodann den

Zuschlag zur Einkommensteuer der Ledigen,

der in Höhe von 10 Prozent der Einkommensteuer bei denen erhoben wird, deren Einkommen 2640 RM. jährlich übersteigt. Als ledig gelten unverheiratete sowie verwitwete oder geschiedene Personen, vorausgesetzt, daß aus ihrer Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind. Unverheiratete Frauen, denen Kinderermäßigung zusteht, sowie Steuerpflichtige, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau oder eines bedürftigen Elternteils mindestens 10 v. H. direkt vom Einkommen aufwenden, werden von den Zuschlägen befreit. Bei der veranschlagten Einkommensteuer der Ledigen sind die Zuschläge nach der Einkommensteuer zu berechnen, für die die im Kalenderjahr 1929 endenden Steuerabschnitte endgültig veranschlagt worden sind. In den weiteren Paragraphen der Notverordnung sind außer den Schlußvorschriften die Finanzausgleichsbestimmungen enthalten. Vor der Verteilung des Gesamtaufkommens der Einkommensteuer werden aus dem Aufkommen an Lohnsteuern 88 Millionen, aus dem Aufkommen an veranschlagter Einkommensteuer 79 Millionen zugunsten des Reiches ausgewiesen.

Der zweite Abschnitt der ersten Verordnung enthält die Bestimmungen über die

Bürgersteuer

Die Gemeinden dürfen von allen im Gemeindebezirk wohnenden Personen über 20 Jahre eine Bürgersteuer erheben, deren Höhe von den Ländern bestimmt wird, die aber mindestens sechs Reichsmark für das Jahr betragen muß. Befreit von der Steuer sind Personen, die mindestens seit einem Monat vor dem Stichtag Krisenunterstützung empfangen oder am Stichtage laufend öffentliche Fürsorge genießen. Maßgebend für die Steuerpflicht sind die Verhältnisse am 10. 10. eines jeden Jahres. Der Landessatz ermäßigt sich auf die Hälfte bei Personen, die einkommensteuerfrei sind. Wenn im Jahre 1930 in einer Gemeinde die Gemeindegrundsteuer oder die Gemeindegewerbesteuer über den bis zum 1. Juli beschlossenen Satz erhöht wird, ist die Gemeinde zur Erhöhung der Bürgersteuer verpflichtet.

Im Abschnitt III der Verordnung wird für die

Erhebung der Tabaksteuer

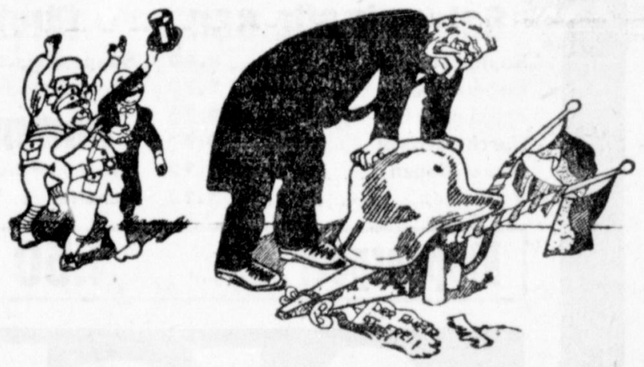
die Verkürzung der Steuerfälligkeitstermine im einzelnen festgesetzt und werden die übrigen notwendigen Aenderungen für das Steuergesetz bestimmt. In dem nur einen Paragraphen enthaltenen vierten Abschnitt wird festgesetzt, daß die Vorschriften des Abschnittes I und II mit der Verkündigung der Vorschriften des Abschnittes III am 1. 8. d. J. in Kraft treten.

In der 2. Verordnung wird über die Zulassung einer

Gemeindegetränkesteuer

bestimmt, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände auf Bier, Weine, weinähnliche und künstliche Getränke, wie Tee, Kaffee, Kakao usw. sowie auf Trinkbranntwein und Mineralwässer für den Verzehr an Ort und Stelle Steuern erheben können, die nach dem Kleinhandelspreise zu bemessen sind. An Stelle der Steuer auf Bier dürfen Steuern auf den örtlichen Verbrauch von Bier nach Maßgabe des Finanzausgleichsgesetzes erhoben werden. Diese Verordnung tritt mit den auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

Das Vaterland über die Partei?



O nein! — Das Vaterland unter den Stahlhelm!

Die Fahrt des „Graf Zeppelin"

Bergen, 17. Juli. (Drahtmeldung.) Der Vertreter des Hapagbüros hat vom „Graf Zeppelin" einen Funkspruch erhalten, demzufolge das Luftschiff die Bäreninsel passiert hat und heute nacht über Schottland und England zurückzukehren gedenkt.

Bauarbeiter-Internationale

Schluß der Stockholmer Konferenz

Stockholm, 17. Juli. (Eig. Drahtber.)

Die Bauarbeiter-Internationale nahm auf der Stockholmer Konferenz im weiteren Verlauf der Beratungen nach Annahme verschiedener Anträge zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Frankreich eingehend zur Urlaubsfrage Stellung. Es wurde eine Entschließung angenommen, die im wesentlichen folgendes fordert:

„Die 9. Konferenz der Bauarbeiter-Internationale hält die allgemeine Einführung von Ferien für Bauarbeiter in allen Ländern für notwendig. Bei voller Anerkennung der Schwierigkeiten, die angesichts der Sonderheiten des Baugewerbes mit einer zweckentsprechenden Ferienregelung verbunden sind, ist die Konferenz davon überzeugt, daß eine auf ein langdauerndes Arbeitsverhältnis begründete Ferienregelung für das Baugewerbe wenig bedeutet. Von einer angemessenen Regelung kann nur dann die Rede sein, wenn ungeachtet des jeweiligen Arbeitgebers die im Baugewerbe verbrachte Arbeitszeit zum Maßstab genommen wird. Die Konferenz erhebt daher die bereits 1927 in Lugano einstimmig angenommene Forderung:

Bezahlte Ferien für Lehrlinge und jugendliche Hilfsarbeiter ebenso wie für Vollarbeiter.

In Anerkennung der Wichtigkeit der Forderung nach bezahlten Ferien für alle Bauarbeiter ruft die Konferenz die angeschlossenen Organisationen auf, für die Verwirklichung dieser berechtigten Forderung, sei es auf dem Wege der Gesetzgebung, sei es durch Festlegung entsprechender Bestimmungen in den Kollektivverträgen, einzutreten."

Die Wahlen brachten keine Aenderung in der Leitung der Bauarbeiter-Internationale. Ihr nächster Kongreß soll im Jahre 1933 in Brüssel stattfinden.

Die englische Kohlenvorlage

Kompromißvorschlag der Regierung

London, 17. Juli. (Drahtmeldung.) Der Präsident des Handelsamtes, Garham, hat gestern die ersten Schritte getan, um womöglich die Kohlenvorlage der Regierung zu retten. Nach einem Gedankenaustausch mit Vertretern der Bergwerke, hat er dem Oberhaus eine Konferenz vorgeschlagen, auf der folgender Kompromißplan erzielt werden soll: Die Regierung findet sich mit dem vom Oberhaus gefaßten Beschluß ab, wonach die Bestimmung über einen 7½stündigen Arbeitstag durch eine Bestimmung über die 90stündige Arbeitszeit für je 15 Tage zu ersetzen ist, aber unter der Bedingung, daß kein Plan über die Verteilung der Arbeitszeit in den einzelnen Bezirken ohne vorherige Zustimmung des Bergarbeiterverbandes in Kraft gesetzt wird.

Versöhnungsversuche in Indien

Simla, 17. Juli. (Drahtmeldung.) Sir Tej Dahadur Sapru und Mister Jayakar hatten an den Vizekönig von Indien ein Schreiben gerichtet, in dem sie um die Erlaubnis baten, Gandhi und die beiden Nehrus im Gefängnis aufsuchen zu dürfen, um sie zur Einstellung der Bewegung des passiven Widerstandes zu veranlassen. Sie gaben gleichzeitig ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß in diesem Falle auch die Regressivmaßnahmen der Regierung eingestellt werden würden. Im Antwortschreiben des Vizekönigs heißt es, er werde die zuständigen Behörden anweisen, den Unterzeichnern des Briefes die Möglichkeit zu geben, ihren im Interesse Indiens unternommenen Schritt auszuführen.

Wirtschaft / Gewerkschaft

Speicherkraftwerk der Preußen-Elektra bei der Edertalsperre

Bei der Edertalsperre baut die Preußische Elektrizitäts A.-G. ein großes Speicherkraftwerk. Aus dem Stausee wird während der Nacht Wasser in ein Staubecken auf dem Gipfel des 300 Meter höher liegenden Peterkopf gepumpt, um an Tage bei erhöhtem Strombedarf für die Stromgewinnung Verwendung zu finden.

Der Einheitsverband der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, Sitz Leipzig C. 1

hält in der Zeit vom 25.—26. Oktober 1930 seinen dritten ordentlichen Verbandstag in Berlin ab. Der Einheitsverband, der sich der Sympathie und Unterstützung der freien Arbeiterorganisationen allgemein erfreut, hat, trotz der katastrophalen Wirtschaftslage, von der der Kreis der von ihr erfaßten Mitglieder hart betroffen wird, auch in den letzten zwei Jahren eine erfreuliche Entwicklung genommen. Den Höhepunkt der Tagung wird zweifelsohne ein Vortrag des Genossen Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissell über „Gewerbetreibende und Sozialdemokratie" bilden.

Theater

Schauburg

Gelsenkirchen

Wir zeigen ab heute: 2 Großfilme die Sie unbedingt sehen müssen

1. Den Tonfilm aus der Alpenwelt



Eine wahre Freude für jeden Alpinisten u. Naturfreund
Eine riesenhafte, sportliche Leistung von Luis Trenker

2.

Anny Ondra

in dem grotesken und komischen Lustspiel:

Das Mädel aus U.S.A.

Lachstürme werden entfesselt:

Dazu ein großes Beiprogramm!

Beginn 3.00 — 5.30 — 8.00 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn

CAPITOL

Bahnhofstraße 53 neben Alsberg

Ab heute bringen wir unser erstes

Ton- und Sprechfilm-Programm

welches alles bis jetzt Gezeigte übertreffen wird:

Schöner Gigolo, armer Gigolo

Liederschlager aus dem Gigolo-Film:
1. Schöner Gigolo, armer Gigolo . . . . .
2. Du schöner Tänzer schlank und fein, wie wird Dein künftig Schicksal sein . . . .

Es spielen und sprechen:

Erna Morena, Igo Sym, Anita Dorris, Ernst Reicher, Oskar Marion, Hans Mierendorff, Betty Astor, Harry Nestor, Georg John, Leo Peukert, Georg Dammann u. a. m.

Die Presse schreibt: Wir haben auf den Film so lange warten müssen, daß er einem alten Sprichwort zufolge unbedingt gut werden mußte. Und wir wollen es gleich vorweg sagen:

Dieser Film ist noch mehr als gut, er ist der Beste der bis jetzt gezeigten Tonfilme.

Ferner:

Das sensationellste Filmereignis des Jahres!

Der einzige offizielle Tonfilm in deutscher Sprache von dem Weltmeisterschaftskampf

Schmeling gegen Sharkey

im Yankee-Stadion zu New York.

Durch diesen Film ist Sharkeys Tiefschlag einwandfrei dokumentiert!

Ca. 80 000 Menschen haben weit über 3 Millionen Mark bezahlt um dieses Sportereignis zu sehen, und dieselbe Spannung, welche 80 000 Zuschauer erlaßt hat, wird jeden Besucher dieses einzigartigen Filmwerkes ergreifen.

Kein Sportfreund wird sich dies. Film entgehen lassen

Wochenschau — Kulturfilm — Lustspiel

Wegen des zu erwartenden starken Andranges zu den Abendvorstellungen bitten wir, nach Möglichkeit die Nachmittagsvorstellungen berücksichtigen zu wollen

Anfang Wochentags: 3.00, 5.30, 8.00 Uhr.
Sonntags: 2.00, 4.15, 5.55, 8.10 Uhr.

Freitag - Samstag

Billige Lebensmittel

Fette - Käse

Margarine	1-Pfund-Paket	0.43
Kokosfett	1-Pfund-Paket	0.48
Reines Schweineschmalz	Pfd.	0.58
Dän. Blasenschmalz	Pfund	0.62

Feine Molkereibutter o. Salz Pfd. **1.75**

Alsbergs Sana	Pfund	0.88
Allgäuer Stangenkäse	Pfund	0.36
Tilsiter halbfett	Pfund	0.65
Edamer vollfett	Pfund 0.95	0.85
Holländer vollfett	Pfund 0.95	0.85

Frisches Fischfilet bratfertig . . . Pfund **0.30**

Delikatessen

Oelsardinen	Dose 0.55, 0.48	0.25
Senfgurken	Dose 0.95, 0.60	0.50
Heringssalat	Pfund	0.85
Mayonnaise	Pfund	1.00
Fleischsalat	Pfund	1.20

Weine vom Faß

29er Frankw. Burgacker	Liter	0.75
29er Gaubickelheimer	Liter	0.95
Griechischer Süßwein	Liter	0.95
Tarragona	Liter	1.05
Blutrot. span. Süßwein	Liter	1.15

Kolonialwaren

Weizen-Auszugmehl	5-Pf.-B.	1.30
Bruchreis	Pfund	0.18
Gelbe Erbsen	Pfund	0.19
Grüne Erbsen	Pfund	0.19
Weiße Bohnen	Pfund	0.19
Braune Bohnen	Pfund	0.20
Haferflocken	Pfund	0.25
Puddingpulver	Pfund	0.38
Plattenzucker	Pfund	0.38
Salatöl helles	Liter	0.66
Erdnußöl	Liter	0.85

Kaffee
frisch gebrannt
Kostproben gratis!

Guatemala-Mischung	Pfund	2.80
Perlkaffee	Pfund 3.20, 3.00	2.60
Santos	reinschmeck. Pfund	2.20
Melange	Pfund	1.95

Konfitüren

Arab. Pfeffermünz	¼ Pfund	0.25
Spieldragee	Pfund	0.50
Saure Bonbons	Pfund	0.50
Milchkaramellen	Pfund	0.72
Bisquitmischung	Pfund	1.00

Wurstwaren

Rotwurst	Pfund 0.95	0.45
Feine Leberwurst	Pfund 0.95	0.45
Hausmacher Sülze	Pfund	0.65
Sülzwurst	Pfund	0.90

Bierwurst . . . . . Pfund **0.98**

Polnische	Pfund	1.00
Fleischwurst	Pfund	1.10
Westf. Plockwurst	Pfund	1.60
Westf. Bauernplockw.	Pfund	1.60
Prima Cervelatwurst	Pfund	1.90

Fetter Speck geräuch. eigene Schlachtung, Pfund **0.95**

Konserven

Aprikos.-Konfitüre	1-Pfd.-Eimer	0.50
Rhein. Apfelkraut	1-Pfd.-Dose	0.50
Holl. Konfitüre	2-Pf.-Glas 1.30, 1.20	1.10
Gem. Frischobst-Marm.	5-Pf.-E.	1.95
Erdbeeren	½ Dose	1.65

Flaschenweine

Preis ohne Gl.

29er	Laubenheimer	Fl. 0.80
29er	Mesen. Königsberg	Fl. 0.85
29er	Liebfraumilch	Fl. 0.90
29er	Lieserer Riesling	Fl. 0.95
29er	Uerzig. Schwarzlay	Fl 1.15

Frisch geschl. **Masthühner** Pfund 1.20 **1.10**

Frische Junge Masthähnchen Pfund **1.45**

Frisch-Fleisch

in nur allerbesten Qualitäten

Schweinefleisch

Kopffleisch	Pfund	0.40
Eisbein ganz	Pfund	0.70
Frischer fetter Speck	Pfund	0.75
Durchwachsen ohne Beilage	Pfd.	0.90
Dicke Rippen	Pfund	1.10
Rollbraten o. Fett u. Schwarte	Pfd.	1.10

Rindfleisch

Suppenfleisch	Pfund 1.10	1.00
Bratenfleisch	Pfund 1.20	1.10

Hammelfleisch

Brust und Nacken	Pfund	1.20
Schulter u. Rücken	Pfund	1.30

Mast-Kalbfleisch

Haxen	Pfund	1.00
Nacken	Pfund	1.10
Brust	Pfund	1.20
Schulter	Pfund	1.30
Nierenbraten	Pfund	1.30
Keule	Pfund	1.50

Rippenspeer mild und zart **1.50**

Bratwurst grob 1.30 . . . fein **1.10**

Alsberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Industrie-Kino

Achtung!
Neue große Erstaufführungen!

Das unterirdische New York!
Polizei gegen raffinierte Verbrecher!
Erpresser am Werk!
In dem spannenden Weltschlager:

Der Kriminal-Kavalier

mit **Mary Astor.**

Ein mitreißender und ungewöhnlich dramatischer Kriminalfilm in 7 Akten.

BILL CODY
in dem atemraubenden Sensations-Film

Räuber der Unterwelt

6 Akte aus der Unterwelt Chicagos.

Der märchenhaft schöne und fesselnde indische Prunkfilm:

RAJAH

(Das Herz des Maharadschas)
in 6 Akten.

Der brennende Cowboy
ein prächtiges Lustspiel.

Die neue Wochenschau.

Niedrige Eintrittspreise: RM. 0.40, 0.60, 0.90 u. 1.50

Die beste Reklame ist das Inserat

Gelsenkirchen.

Mahnung.

Die bis zum 16. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig gebliebenen Steuern und Abgaben:

1. Staatliche Steuer vom Grundvermögen,
2. Gemeindezuschlag zur Steuer vom Grundvermögen,
3. Hauszinssteuer,
4. Lohnsummensteuer für Juni,
5. Schulgeld für die Gewerbeschulen für Juli/September 1930,
6. Schulgeld für die Industrieschule für Juli/September 1930

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß.

Gelsenkirchen, den 16. Juli 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.



Trau-Ringe

in größter Auswahl stets vorrätig bei

Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Garantie-Mittel

gegen

Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung

Mordio-Lucifer-Vertrieb:

Hennes & Witkop

Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77

KAUFT
gute, lehrreiche und
BILLIGE
sozialistische Broschüren u
BÜCHER
zur Aufklärung und Werbung von Parteigenossen
IN DER
modern eingerichteten
VOLKS BUCHHANDLUNG

